

Spinnen, religiöse Wombats, dicken - Vinciane Despret lädt uns ein zu evolutionären Gedankenexperiment. Dabei ist sie sich im wahrsten Sinne des Wortes Science-Fiction: In einer raffinierten Mischung aus Wissenschaft und Literatur, zwischen Mensch und Tier. Ein so geist- wie fantasievolles Werk für einen radikal neuen Blick auf die Welt und unseren Platz darin.

Despret steht für einen fröhlichen Philosophen. Sie lässt uns das Schillern der Wirklichkeit begreifen.«

LE MONDE FIGARO

CENTRE
NATIONAL
DU LIVRE

ISBN 978-3-7518-0990-0



Vinciane Despret

Autobiografie eines Kraken



Aus dem
Französischen
von
Nicola Denis

Autobiografie
eines Kraken
und andere
Zukunftsgeschichten

Vinciane
Despret



...e Spinnen, religiöse Wombats, dich-
...ken - Vinciane Despret lädt uns ein zu
...olutionären Gedankenexperiment. Dabei
...s sich im wahrsten Sinne des Wortes
...e-Fiction: In einer raffinierten Mischung
...nd Fiktion verwischt sie die Grenzen
...Wissenschaft und Literatur, zwischen
...nd Tier. Ein so geist- wie fantasievolles
...ür einen radikal neuen Blick auf die
...und unseren Platz darin.

Despret steht für einen fröhlichen
Philosophie. Sie lässt uns das Schillern
...chkeit begreifen.«

AME FIGARO

CENTRE
NATIONAL
DU LIVRE

ISBN 978-3-7518-0990-0



Vinciane Despret Autobiografie eines Kraken

Aus dem
Französischen
von
Nicola Denis

Autobiografie eines Kraken

und andere
Zukunftsgeschichten



Glossar

Geolinguistik (f.): Die Geolinguistik ist ein spät entstandener Zweig der Linguistik. Er bildete sich zu einem Zeitpunkt aus, als die Linguisten erkannten, dass die Menschen nicht als Einzige Sprachen mit originellen Strukturen erfunden hatten, die sich mit der Zeit entwickelten und Sprechern verschiedener Reiche miteinander zu kommunizieren erlaubten. Die Geolinguistik untersucht die Sprachen lebender und manchmal sogar nicht-lebender Gemeinschaften, obwohl die jüngsten Entdeckungen, die auf die Existenz von Sprachen bei Nicht-Lebenden hinweisen, noch immer umstritten sind. Die Geolinguistik sollte später die Therolinguistik hervorbringen, die sich auf das Studium literarischer Formen bei Tieren und Pflanzen spezialisiert hat.

Therolinguistik (f.): Der Begriff »Therolinguistik« leitet sich von dem griechischen *ther* (θηρ), »wildes Tier« ab. Er bezeichnet jenen Zweig der Linguistik, der sich mit der Untersuchung und Übersetzung schriftlicher Erzeugnisse von Tieren (später auch Pflanzen) befasst, ob Roman, Poesie, Epos, Pamphlet oder Archivdokument ... In dem Maße, wie diese Wissenschaft die sogenannte wilde Natur erforscht, erscheinen auch andere Ausdrucksformen, die über die menschlichen literarischen Kategorien hinausgehen (und folglich in das Fachgebiet der Kosmophonie und Paralinguistik fallen).

Der Begriff »Therolinguistik« tauchte erstmals 1974 in einer Science-Fiction-Erzählung von Ursula K. Le Guin auf: »Der Autor der Akaziensamen und andere Auszüge aus dem *Journal der Gesellschaft für Therolinguistik*«.

Theroarchitektur (f.): Architektur des Wilden. Die Bezeichnung »Theroarchitektur« ist relativ spät angekommen, obwohl sich unter dem Bienenspezialisten Karl von Frisch Ende des 20. Jahrhunderts bereits eine Vorläuferströmung entwickelt hatte und sich im 21. Jahrhundert zahlreiche Forschungen auf Tierbauten konzentrierten. Die Theroarchitektur untersucht nicht nur Habitate, sondern auch diverse Infrastrukturen der Tiere (Straßen, Unterführungen, Beschilderungen, Denkmäler, Migrationskorridore etc.), und interessiert sich besonders für die künstlerische, symbolische und expressive Dimension dieser Artefakte.

KAPITEL 1

Das Studium des Tinnitus oder Die stillen Sängerinnen

Welche Sprache sprechen die Dinge der Welt, damit wir
uns mit ihnen – auf Vertragsbasis – verständigen können?

(...) Gewiss, wir kennen
die Sprache der Welt nicht oder doch nur ihre verschiedenen
animistischen, religiösen oder mathematischen Versionen.¹

Michel Serres

Also suche ich nach wahren Geschichten,
die gleichzeitig spekulative Fabulationen und
spekulative Realismen sind.²

Donna Haraway

Anmerkung der Verfasserin des vorliegenden Berichts

Das Studium des Tinnitus war ein Meilenstein in der Geschichte der Forschungen über die expressiven Künste in der Tier- und Pflanzenwelt. Es war eine lange, schwierige Spurensuche, doch das ihr zugrunde liegende Rätsel hat, wie auch seine spätere Auflösung, das Wissensfeld radikal verändert und neuen Untersuchungsmethoden geöffnet. Bis dato hatte sich der historische Verein für Therolinguistik der Übersetzung und Analyse der wilden Literaturen angenommen. Irgendwann aber stellte sich heraus, dass seine Methoden und die Definition seines Forschungsfeldes zwar heuristisch fruchtbar sein mochten, aber viele Arten, die offenbar romanhafte, poetische, lyrische oder pamphletistische Formen ausgebildet hatten, von der literarischen Praxis ausschlossen. Diese Infragestellung war für den Erfolg des Tinnitus-Studiums ausschlaggebend. Wir haben also beschlossen, dessen Geschichte mithilfe der gefundenen Dokumente zu rekonstruieren. In diese umfangreiche Akte haben wir allerdings nur Archivunterlagen aufgenommen, die uns für das Verständnis grundlegend erschienen.

Archiv Nr. 324 (Bestände der Gesellschaft für kosmophonische und paralinguistische Wissenschaften)

Auszug aus dem Protokoll der Gründungsversammlung für eine neue, von der Gesellschaft für Thero-linguistik unabhängige Gesellschaft

Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Ausschusses war es zunächst ein Anliegen, die erheblichen, bisher vom Verein für Thero-linguistik erbrachten Fortschritte zu würdigen. Besonders jene, die durch die Entdeckung fragmentarischer Botschaften von Ameisen ermöglicht wurden, welche in Form von Drüsenausschwitzungen auf sorgfältig arrangierten Akaziensamen gefunden worden waren.³ Davon auszugehen, dass es sich um eine absichtlich von einer anonymen Ameise hinterlassene Botschaft handelte, war ebenso riskant wie letztendlich erfolgversprechend. Natürlich sorgten die Analyse der Fragmente und erst recht ihre Übersetzung in der Thero-linguistik für Kontroversen – da die Ameisen weder die erste noch die zweite Person im Gebrauch der Verben kennen, ließen sich Äußerungen wie »Eier essen!« nur schwer übersetzen. Ähnlich problematisch schien der Ausruf »Die Königin nach oben!« in einer Welt, in der das Oben ausgerechnet für die Gefahr und das zu Vermeidende steht – ob man ihn besser nicht-ethnozentrisch, als Ausdruck einer Revolte hätte fassen sollen: »Nieder mit der Königin!«? Die bis dato undenkbare Vorstellung einer pamphletistischen Poesie bei den Ameisen stellte einen entscheidenden Schritt dar und öffnete das Feld der

Theroliteratur für zahlreiche, bisher vernachlässigte Ausdrucksformen. Außerdem beglückwünschen wir unsere Kolleg:innen zu der brillanten Untersuchung des kinetischen Gemeinschaftsschreibens bei den Adeliepinguin.

Leider können wir hier nicht alle Erfolge einzeln aufzählen. Der schönste besteht zweifellos darin, dass den Spinnen nach langer Zeit endlich Gerechtigkeit widerfahren ist: Man hat ihnen die Urheberschaft der Methode schlechthin aller historischen Wissenschaften zuerkannt – die Erfindung des Archivs. Ja, diese wunderbare Erfindung ist tatsächlich den Spinnen zu verdanken. Eine wegweisende Entdeckung *der* und *für die* Geschichte. Die Spinnen waren die Ersten, die eine Archivierungstechnologie für Ereignisse ausgefeilt haben, da ihre Netze, noch bevor sie Fallen, Architektur oder Territorium werden, das materielle, ausgelagerte Gedächtnis von Verhaltensweisen, Techniken und Stilen darstellen⁴ – *seidige Kartografien stets in Entwicklung begriffener Gedächtnisse*. Treffender kann man das Archiv nicht definieren. Dank dieser Anerkennung haben die Spinnennetze endlich auf die Liste des UNESCO-Welterbes gefunden.

Doch die Ermahnung, die unser zu früh verstorbener Präsident in seinem letzten Leitartikel vorgebracht hat, ist weder befolgt noch überhaupt gehört worden. Seine Forschungen zu tierischen linguistischen (poetischen, lyrischen oder sogar wissenschaftlichen) Formen mögen zwar interessant sein, wendete er ein, hätten jedoch mit einem erheblichen Hemmschuh zu kämpfen: Sie bevorzugten von jeher die Kinetik. Und

das Privileg der Kinetik, des in Bewegung befindlichen Ausdrucks, ist das Privileg des Sichtbaren. Sicher, dieses Privileg beruht auf der Existenz von Spuren und ihrer potenziellen Konservierung (vor allem mithilfe von Fotos oder Videoaufnahmen), es hat die Geolinguistik aber dazu verleitet, einen unschätzbaren Teil des Kommunikationssystems der Tiere zu vernachlässigen. Ganz zu schweigen von dem der Pflanzen: Erfassen Sie mit dieser Methode nur mal »die raffinierten und ephemeren Gesänge der Flechte«⁵. Man erinnere sich an die Worte der präsidentialen Ermahnung: »In früheren Zeiten haben wir die lobenswerte und nötige Anstrengung unternommen, auf das Privileg des Hörbaren zu verzichten, das die linguistische Forschung kontaminiert und den Tieren das begrenzte Feld der oralen Literaturen zugewiesen hat.« Wir müssen gegenwärtig unser Forschungsgebiet erweitern und unseren Ehrgeiz daransetzen, nicht-sichtbare Werke ausfindig zu machen.

Natürlich zwingt uns die historische Wahrheitspflicht zu erwähnen, dass die vom Präsidenten zitierte »lobenswerte und nötige Anstrengung, auf das Privileg des Hörbaren zu verzichten« allem Anschein nach keineswegs so freiwillig oder friedlich war wie es die Bezeichnung »Anstrengung« suggeriert: Immerhin endete sie mit dem Abschied der Ornotholinguistik aus unserer Gesellschaft.⁶ Wir müssen jedoch nicht zwingend auf diese traurige Begebenheit zurückkommen, konzentrieren wir uns lieber auf das eigentlich Revolutionäre am Vorschlag des Präsidenten: Es gelte unter allen Umständen mit dem Privileg des Sichtbaren

zu brechen, das die Zukunft der Forschung erheblich einschränke. Es sei fortan Aufgabe der Therolinguistik, sich mit der Entdeckung und Übersetzung der *nicht-hörbaren* und *nicht-sichtbaren* Spuren zu beschäftigen. Für den Präsidenten bestand kein Zweifel: Solche Spuren musste es geben, und *sie hatten einen Sinn*. Dieser Sinn kann indes nur erkannt werden, wenn man die Auswirkungen untersucht, deren Ausmaß selbst zu dieser Zeit noch kaum vorstellbar war.

Der Präsident fand kein Gehör. Die Therolinguist:innen waren der Aufgabe einer solchen Methoden-erneuerung nicht gewachsen, diese Wissenschaft stieß an ihre eigenen Grenzen, ja wurde geradezu obsolet. Entsprechend wurde beschlossen ...

[Die folgenden Blätter sind verloren gegangen. In Anbetracht der späteren Ereignisse können wir allerdings annehmen, dass in diesem Moment die Entscheidung gefallen ist, eine neue Gesellschaft zu gründen: für kosmophonische und paralinguistische Wissenschaften. Die Gesellschaft für Therolinguistik setzte ihre Forschungen fort – und profilierte sich mit ihrem neuen Namen »klassische Therolinguistik« –, ohne sich jedoch an der Studie beteiligen zu wollen, um die es in den vorliegenden Unterlagen geht.]

Archiv Nr. 451 (Bestände der Gesellschaft für kosmophonische und paralinguistische Wissenschaften)

Auszug aus einem Brief von Misses Frederic Lyman Wells an Doktor A. Bishop, Psychiater, Professor an der Harvard Medical School, 15. Februar 1936

Lieber Doktor Bishop, gerne antworte ich auf Ihre Frage und informiere Sie hiermit über den Gesundheitszustand meines Mannes, Ihres Kollegen Frederic Lyman Wells. Er ist offen gestanden bedenklich, ja hat sich sogar noch weiter verschlimmert. Gegen Ihre ausdrückliche Warnung wollte er die im vergangenen Sommer begonnenen Forschungen unbedingt wieder aufnehmen. Sie hatten die Vermutung geäußert, dass der übermäßige Gebrauch der Stimmgabel möglicherweise für seinen damals aufgekommenen Tinnitus verantwortlich sein könne. Doch er bestreitet nicht nur diese Vermutung, sondern behauptet außerdem, *es handle sich gar nicht um einen Tinnitus*⁷. Er bricht jeden Morgen in aller Frühe zu dem etwa 40 Kilometer entfernten Feld bei Hopkinton auf und bleibt dort den ganzen Tag. Man bekommt ihn kaum noch zu sehen, weder im Labor für Psychologie noch in der Klinik, wo er eigentlich seine Testauswertungen durchführen sollte. Manchmal bin ich ihm nachgegangen und habe ihn angefleht, wieder nach Hause zu kommen. Er schlug jedoch nur die Stimmgabel an und notierte fieberhaft jede einzelne Reaktion der Spinnen auf die Vibrationen. Mittlerweile bezeichnet er sich als ihr experimenteller Choreograf und beteuert, dass die Vibrationen,

denen er sie aussetzt, indem er die Stimmgabel mal auf einen Faden des Netzes, mal auf eine seiner Halterungen, mal direkt an den Körper der Spinne hält, elegante Bewegungen auslösen, die er sich vorherzusehen bemüht. Die Spinnen tanzen zu stummen Klängen, sagt er. Doch meine eigentliche Sorge betrifft seinen Tinnitus, der sich trotz aller gegenteiligen Beteuerungen erheblich verschlimmert zu haben scheint. Mein Mann behauptet mittlerweile, dass die den Vibrationen ausgesetzten Spinnen Botschaften senden, die er hören kann. Angeblich antworten sie ihm! Auf Ihren Rat hin habe ich mir seine Notizbücher angeschaut und darin so sonderbare Dinge gefunden, dass ich das Schlimmste befürchten muss. Am 21. Dezember: »Respekt für die Rechte der Wirbellosen!« (*)⁸; am 3. Januar: »Hüte dich vor der geologischen Vergeltung, wenn du redest, ohne zu fragen!« (*). Wenn ich mich genauer erkundige, behauptet er, es handle sich um Orakel oder vielmehr orakelhafte Warnungen. Letzten Montag bekam er die angebliche Botschaft »Frage die mit den besseren Sinnen nach der Richtung« (*), woraufhin er das Haus in einem Zustand höchster Erregung verließ. Ich habe ihn zwei Tage lang nicht mehr zu Gesicht bekommen. Dementsprechend bin ich, wie Sie sich denken können, zutiefst beunruhigt.

Mit freundlichen Grüßen ...

ANNA
LOWENHAUPT
TSING
DER PILZ AM
ENDE
DER WELT



AKTIVE LANDSCHAFTEN, PRÄFEKTUR KYOTO

Ein *satoyama*-Wald im Dezember. Manchmal zeigt sich das Leben des Waldes am deutlichsten, wo es sich gegen Hindernisse durchsetzen muss. Die Bauern hauen Holz aus; der Winter bringt Kälte – und trotzdem bricht sich das Leben Bahn.



Kapitel 11

Das Leben des Waldes

Aufmerksam in einem Wald unterwegs zu sein, selbst in einem beschädigten, heißt, sich von der Überfülle des Lebens gefangen nehmen zu lassen: altes und neues Leben, unten am Boden und oben, zum Licht strebend. Wie aber erzählt man vom Leben des Waldes? Wir könnten damit anfangen, nach Dramen und Abenteuern Ausschau zu halten, die jenseits der Umtriebe des Menschen stattfinden. Wir sind es jedoch nicht gewohnt, Geschichten zu lesen, die ohne menschliche Helden auskommen. Das ist das Dilemma, das diesen Abschnitt des Buches prägt. Kann ich die Landschaft zum Protagonisten eines Abenteuers machen, in dem Menschen nur eine Rolle neben anderen spielen?

In den vergangenen Jahrzehnten haben Gelehrte unterschiedlicher Disziplinen aufgezeigt, dass es nicht bloß eine Voreingenommenheit des Menschen ist, in seinen Geschichten nur menschliche Protagonisten zuzulassen; es ist eine kulturelle Agenda, geknüpft an die Fortschrittsträume, die mit der Modernisierung einhergehen.¹ Es gibt aber auch andere Formen der Welterzeugung. Anthropologen interessieren sich neuerdings zum Beispiel dafür, wie Jäger aus Subsistenzgesellschaften andere Lebewesen als »Personen«, das heißt, als Hauptdarsteller von Geschichten verstehen.² Wie könnte es auch anders sein? Fortschrittserwartungen blockieren allerdings dieses Verständnis: Sprechende Tiere sind etwas für Kinder und Primitive. Ihre Stimmen sind zum Verstummen gebracht und wir stellen uns unser Wohlergehen ohne sie vor. Um des lieben Fortschritts willen trampeln wir auf ihnen herum. Wir vergessen, dass ein

gemeinschaftliches Überleben artenübergreifende Abstimmungen erfordert. Um das Feld der Möglichkeiten nun zu erweitern, bedürfen wir anderer Geschichten, dazu gehören auch Abenteuer von Landschaften.³

Wir könnten mit einem Fadenwurm beginnen – und einer These zur Lebensqualität.



»Nennt mich *Bursaphelenchus xylophilus*. Ich bin eine kleine wurmartige Kreatur, ein Nematode, und verbringe die meiste Zeit damit, mich durch das Innere von Kiefernstämmen zu nagen. Aber meinesgleichen ist so weit herumgekommen wie ein Walfänger auf den sieben Meeren. Leistet mir Gesellschaft und ich erzähle euch von seltsamen Reisen.«

Doch gemacht: Wer lässt sich schon gerne von einem Wurm über die Welt erzählen? Fast die gleiche Frage stellte Jakob von Uexküll 1934, als er die Welt aus der Sicht einer Zecke beschrieb.⁴ Ausgehend von dem Wahrnehmungsapparat einer Zecke, etwa ihrer Fähigkeit, die Wärme eines Säugetiers und damit einer möglichen Blutmahlzeit aufzuspüren, legte Uexküll dar, dass eine Zecke Weltwissen hat und Welt erzeugt. Sein Ansatz machte Landschaften als Szenerien von Sinneswahrnehmungen lebendig; Lebewesen sollten nicht als träge Objekte, sondern als erkennende Subjekte betrachtet werden.

Gleichwohl: Uexkülls Vorstellung einer »funktionalen Tönung« (Affordanz) beschränkt die Zecke auf die (Seifen-)Blasenwelt ihrer wenigen Sinnesorgane. Sie ist in einem schmalen räumlichen und zeitlichen Rahmen gefangen und nimmt nicht an den größeren Rhythmen und Geschichten der Landschaft teil.⁵ Das greift aber nicht weit genug, wie die Reisen von *Bursaphelenchus xylophilus*, dem Kiefernholz-nematoden, bezeugen. Nehmen wir uns einer der schillerndsten dieser Reisen an:

Kiefernholz-nematoden können sich nur mithilfe von Langhornböcken, Käfern, die sie ohne Nutzen für sich selbst transportieren, von Baum zu Baum bewegen. In einem bestimmten Lebensstadium kann es für einen Nematoden von Vorteil sein, als blinder Passagier auf einem Käfer von einem Baum zum anderen zu springen. Das ist aber keine Frage der Gelegenheit. Die Nematoden müssen die Käfer in einem bestimmten Stadium ihres Lebenszyklus befallen, nämlich dann, wenn diese gerade aus ihren Kiefernngängen hervorkriechen, um einen neuen Baum aufzusuchen. Die Nematoden nisten sich in die Tracheen der Käfer ein. Wenn die Käfer zu einem neuen Baum fliegen, um dort ihre Eier abzulegen, gleiten die Nematoden in die frischen Wunden des neuen Baums. Dabei handelt es sich um ein außergewöhnliches Bravourstück, bei dem sich die Nematoden mit den Lebensrhythmen der Käfer koordinieren müssen.⁶ Will man sich mit einem solchen Koordinierungsnetz vertraut machen, reichen Uexkülls Blasenwelten nicht aus.

Zwar beschäftige ich mich hier mit Nematoden, den Matsutake habe ich jedoch nicht aus den Augen verloren. Einer der Hauptgründe für das seltene Vorkommen von Matsutake in Japan ist das Kiefernsterben, das aus dem Verhalten der Kiefernholz-nematoden resultiert. So wie Walfänger auf der Jagd nach Walen sind, sind unsere Nematoden auf der Jagd nach Kiefern, die sie samt ihren Pilzbegleitern töten. Nematoden haben ihr Leben jedoch nicht seit jeher auf diese Weise bestritten. Wie es auf Walfänger und Wale zutrifft, wurden auch Nematoden nur durch die Unwägbarkeiten der Zeiten und Umstände zu Kiefernkillern. Ihre Reise in die japanische Geschichte ist so außergewöhnlich wie die Koordinierungsnetze, die sie weben.

Der Kiefernholz-nematode richtet an amerikanischen Kiefernarten, die sich zusammen mit ihm entwickelten, nur geringen

Schaden an. Zu tödlichen Baumschädlingen wurden die Fadenwürmer erst, als sie nach Asien importiert wurden, wo die Kiefern sich nicht gegen sie wehren konnten und verwundbar waren. Ökologen haben diesen Vorgang erstaunlicherweise ziemlich präzise nachzeichnen können. Die ersten Nematoden wurden im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts im Hafen von Nagasaki aus amerikanischen Schiffen, wo sie mit der amerikanischen Kiefer ankamen, entladen.⁷ Im Zuge der Industrialisierung Japans, in der die Eliten begierig nach Rohstoffen aus aller Welt suchten, war auch Holz zu einer wichtigen Resource geworden. Mit ihm kamen auch zahlreiche ungeladene Gäste ins Land. Bald nach seiner Ankunft wanderte der Kiefernholznematode mit heimischen Langhornbockkäfern weiter ins Land. Ausgehend von Nagasaki kann seine Verbreitung in konzentrischen Kreisen verfolgt werden. Mit dem heimischen Langhornbock als Vehikel veränderte der Nematode aus Übersee die japanische Waldlandschaft.

Solange die Lebensbedingungen gut sind, wird eine befallene Kiefer nicht unbedingt absterben, und diese vage Bedrohung hat auch den kollateral betroffenen Matsutake noch nicht völlig den Garaus gemacht. Kiefern jedoch, die durch verdichtete Wälder, Lichtmangel und zu viel Bodendüngung unter Stress stehen, sind für die Fadenwürmer eine leichte Beute. Immergrüne Laubbäume überwachsen und verschatten die japanischen Kiefern. Manchmal setzt sich Bläuepilz in Verletzungen der Nadelbäume und ernährt die Nematoden.⁸ Zudem unterstützen die wärmeren Temperaturen des menschengemachten Klimawandels ihre Verbreitung.⁹ Viele Geschichten laufen hier zusammen. Sie ziehen uns aus den Blasenwelten hinaus in die wechselhaften Kaskaden des Zusammenwirkens und der Komplexität. Die Lebensgrundlagen des Fadenwurms – und die der Kiefer, die er angreift, und des Pilzes, der sie zu retten versucht – werden, da sich Gelegenheiten bieten und alte

Talente neu greifen, innerhalb instabiler Gefüge verbessert. Mitten in dem Getümmel all dieser Geschichten betritt der Matsutake die Bühne: Sein Schicksal hängt von der Stärkung oder Schwächung der uexküllschen Geschicklichkeit der Kiefernholznematoden ab.

Indem ich anhand der Wanderungen der Nematoden den Matsutake folge, kann ich, diesmal mit drei Thesen, zu meiner Frage zurückkommen: Wie die Abenteuer von Landschaften erzählen? Erstens, anstatt unsere Analysen auf jeweils ein Geschöpf (den Menschen eingeschlossen) oder gar nur eine Beziehung zu beschränken, sollten wir, wenn wir wissen möchten, was einen Ort lebenswert macht, die polyfonen Gefüge, das Zusammentreffen verschiedener Lebensweisen studieren. Gefüge sind Darbietungen von Lebensoptionen. Matsutake-Geschichten ziehen uns in Kiefern- und Nematoden-Geschichten hinein. Dort, wo sie sich miteinander koordinieren, schaffen sie lebenswerte – oder tödliche – Situationen.

Zweitens, artenspezifische Geschicklichkeit wird in der Koordinierungsarbeit der Gefüge geschärft. Uexküll ist auf der richtigen Spur, wenn er feststellt, dass selbst die bescheidensten Geschöpfe an der Welterzeugung teilhaben. Um seine Einsichten zu erweitern, müssen wir artenübergreifenden Feinabstimmungen folgen, in denen jeder Organismus zu seiner vollen Entfaltung kommt. Der Matsutake ist nichts ohne die Rhythmen des Matsutake-Waldes.

Drittens, Koordinierungen entstehen und vergehen durch die Zufälligkeiten des geschichtlichen Wandels. Ob Matsutake und Kiefern in Japan weiterhin zusammenwirken können, hängt zum großen Teil von anderen Fügungen ab, die durch die Ankunft der Kiefernholznematoden in Gang gesetzt wurden.

Um all dies zusammenzuführen, dürfte es hilfreich sein, noch einmal die in Kapitel 1 erwähnte polyfone Musik in Erinnerung zu rufen. Um die Polyphonie im Gegensatz zu den

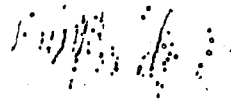
vereinheitlichten Harmonien und Rhythmen von Rock, Pop oder klassischer Musik schätzen zu können, muss man sowohl auf die einzelnen Melodielinien als auch auf ihr Zusammenreffen in Momenten unerwarteter Harmonie oder Dissonanz hören. Auf ähnliche Weise muss man sich, um ein Gefüge würdigen zu können, seinen einzelnen Seinsweisen widmen und zugleich beobachten, wie diese sich in sporadischen, aber folgerichtigen Begegnungen koordinieren. Im Gegensatz zu der Vorhersagbarkeit eines notierten Musikstücks, das immer wieder von Neuem gespielt werden kann, verschiebt sich die Polyfonie des Gefüges, wenn sich seine Bedingungen ändern. Zu einer solchen Hörpraxis versucht der vorliegende Abschnitt des Buches anzuregen.

Da ich landschaftsbasierte Gefüge zu meinem Gegenstand gemacht habe, ist es möglich, den ineinanderspielenden Aktionen vieler Organismen beizuwohnen. Ich beschränke mich nicht darauf, den Beziehungen des Menschen zu seinen bevorzugten Partnern nachzuspüren, wie es in den meisten Tierforschungen geschieht. Organismen müssen ihre Gleichwertigkeit mit dem Menschen (als bewusst handelnde, intentional kommunizierende oder ethische Subjekte) nicht zur Schau stellen, um zu zählen. Wenn wir uns für Lebensqualität, Unbeständigkeit und Emergenz interessieren, dann sollten wir die Geschehnisse in Landschaftsgefügen beobachten. Gefüge wachsen zusammen, wandeln sich und lösen sich auf. Das ist die Geschichte.



Eine Landschaftsgeschichte ist zugleich schwierig und leicht zu erzählen. Manchmal entspannt sie den Leser bis zur Schläfrigkeit und lässt ihn glauben, er würde nichts Neues erfahren. Das ist das Ergebnis der unseligen Mauer, die wir zwischen

Konzepten und Erzählungen errichtet haben. Dies können wir zum Beispiel an der Kluft sehen, die sich zwischen Umweltgeschichte und Wissenschaftsforschung auftut. Da Wissenschaftstheoretiker nicht gewohnt sind, Konzepte durch Erzählungen zu lesen, beschäftigen sie sich nicht mit der Umweltgeschichte. Man denke etwa an Stephen Pynes ausgezeichnete Arbeit über die landschaftsformende Rolle des Feuers. Da Pynes Theorien in Geschichten eingebettet sind, bleiben Wissenschaftstheoretiker völlig unbeeinflusst von seinen radikalen Hypothesen zu den Auswirkungen der Geochemie.¹⁰ Pauline Peters' pointierte Analyse, mit der sie den Einfluss der britischen Einheitslogik¹¹ auf die Weidelandbewirtschaftung in Botswana aufzeigt, oder Kate Showers' überraschende Befunde zur Erosionseindämmung in Lesotho haben das Zeug, unsere gängigen Wissenschaftsvorstellungen zu revolutionieren – aber sie tun es nicht.¹² Solche Nichtbeachtungen lassen die Wissenschaftsforschung verarmen und fördern das Jonglieren mit abstrakten Begriffen in einem konkreten Raum. Theoretiker, die damit beschäftigt sind, allgemeine Prinzipien zu destillieren, erwarten, dass andere die Einzelheiten ausmalen – aber das »Ausmalen« ist so einfach nicht. Man hat es mit einem intellektuellen Apparat zu tun, der die Mauer zwischen Konzepten und Geschichten noch verstärkt und so eigentlich die Bedeutung jener Einsichten aushöhlt, die Wissenschaftsforscher doch zu vertiefen suchen.



Um Geschichten von Landschaften erzählen zu können, muss man ihre menschlichen und nichtmenschlichen Bewohner kennen. Das ist kein Leichtes, und es erscheint mir sinnvoll, dazu alle Wissenspraxis, die mir einfällt, all die aus Aufmerksamkeit, Mythen und Legenden, praktischer Lebensführung, aus

Donna Haraway
*SF: Speculative
Fabulation
and String
Figures /
SF: Spekulative
Fabulation und
String-Figuren*

Donna
Haraway

500 - 4138.33

Donna Haraway

SF: Spekulative Fabulation und String-Figuren

Man betrachte eine fiktive multiple Integralgleichung, die eine fehlerhafte Trope und ein ernster Scherz ist, und versuche dabei, sich vorzustellen, wie eine intersektionale – oder intra-aktionale – Theorie in Terrapolis aussehen könnte.² Man betrachte diesen Formalismus als die Mathematik von sf. Sf ist jenes potente materielle semiotische Zeichen für spekulative Fabulation, spekulativen Feminismus, Science-Fiction, Science-Fact, Science-Fantasy – und, so würde ich vorschlagen, String-Figuren. Mit ihren schleifenbildenden Strängen und musterbildenden Relais ist diese sf-Praxis ein Modell für das »Worlding«. Sf muss auch »so far« (»bislang«) bedeuten und damit das eröffnen, was in den Vergangenheiten, Gegenwarten und Zukünften proteischer Zeiten erst noch kommen wird.

Ω
 $\int \text{Terra } [X]_n = \iiint \dots \int \text{Terra}(X_1, X_2, X_3, X_4, \dots, X_n, t) dX_1 dX_2 dX_3 dX_4 \dots dX_n dt = \text{Terrapolis}$
 α

X_1 = Stoff/Physis, X_2 = Kapazität, X_3 = Geselligkeit, X_4 = Materialität, X_n = ??
 α (Alpha) = nicht zoë, sondern EcoEvoDevo's Multispezies-Epigenese
 Ω (Omega) = nicht bios, sondern das Wiederherstellen von Terras Pluriversum
 t = multiskalare Zeiten, verschränkte Zeiten von Vergangenem/ Gegenwärtigem/Zukünftigem, Worlding-Zeiten, Nicht-Behältnis-Zeit³

Terrapolis ist eine fiktive Integralgleichung, eine spekulative Fabulation.⁴
 Terrapolis ist ein n-dimensionales Hypervolumen: in der ökologischen Theorie ein Nischenraum.⁵
 Terrapolis ist ein Nischenraum für ein Multispezies-Werden-mit.⁶
 Terrapolis ist ein n-dimensionales Volumen in Naturkulturen.
 Terrapolis ist das semiotische materielle Worlding von EcoEvoDevo in multiskalaren Zeiten und Orten.⁷
 Terrapolis ist das Fadenspiel-Set von String-Figuren, die durch Intra-Aktion und Intra-Geduld miteinander verknüpft sind.
 Terrapolis ist vernetzte Re-Enactments, um im sterblichen terranen Leben und Sterben zu gedeihen.
 Terrapolis ist Multispezies-Geschichtenerzählen, Multispezies-Worlding in sf-Modi.
 Terrapolis ist offen, nicht arm an Welt, voller Verbindungen und vernetzter Re-Enactments.⁸
 Terrapolis ist eine Chimäre von Materialien, Sprachen, Geschichten; ein Mischling aus Griechisch und Latein.
 Terrapolis spielt Fadenspiele mit Isabelle Stengers' Kosmopolitik, und zupft im Interesse der Kohabitation an den Fäden der Kohärenz.⁹
 Terrapolis ist die Heimat von Transdisziplinaritäten, die Gefahr laufen, zu werden-mit.
 Terrapolis läuft Gefahr, bei der Aktion und Passion des Sorgens Fäden fallen zu lassen und Dimensionen zu verpassen.
 Terrapolis ist voll von Begleitspezies – nicht »post-human«, sondern »com-post«.
 Terrapolis besteht aus und für Humus, dem Stoff der *guman*, einem alten erdhaften indoeuropäischen Wort für Bearbeiter des Bodens, nicht der Stoff des *homo*, jener Figur des hellen und luftigen heiligen Bildes desselben.
 Terrapolis ist kein System, nicht einmal ein hoffnungsvolles kybernetisches System 3. oder n-ter Ordnung; doch seine Werte sind bestimmbar, verortbar, erklärbar und für Veränderungen offen.
 Terrapolis ist abstrakt und konkret.
 Terrapolis ist sf.

Ein Wort zum Infinitesimal- kalkül von Integralgleichungen

Eindimensionales Visualisieren, so heißt es, falle Angehörigen der Gattung *Homo sapiens* leicht; Linien gibt es in Hülle und Fülle, und viele

Leute meinen, sie wüssten, was eine Linie ist. Das Visualisieren zweidimensionaler Flächen gilt ebenfalls als leicht, und bei dreidimensionalen Volumina meint man, das geistige Auge könne sie sich problemlos vorstellen (was für ein seltsames Organ, das geistige Auge) und auf dem Computerbildschirm könne man sie in wirklich hübschen Farben rotieren lassen. Durch das Integrieren von Flächen unter einer von einer Kurve definierten Funktion für drei Dimensionen, von einer Variable zur nächsten, erhalten wir ein Volumen, natürlich ein unregelmäßiges und intra-aktives, wenn die Werte für eine Variable durch das funktionale Geschehen mit einer anderen verändert werden, aber immer noch durchaus beherrschbar, ja sogar von gewöhnlichen Händen haltbar, wenn diese wenig genug sind. Dieses Volumen mag blasenbildend und dynamisch sein, nicht nur unregelmäßig, aber doch kein Schock für die epistemologischen, visuellen, manuellen oder digestiven Systeme. Bei Flächen und Volumina in vier und mehr Dimensionen scheint die Sache für zweiäugige Zweibeiner schwierig zu werden. Schließlich werden Flächen durch zwei Dimensionen *definiert* und Volumina durch drei, jedenfalls behauptet das die Geometrie ... An dieser Stelle werden mehr Farben und Datenbanken und mehr Computersoftware ins Spiel gebracht, um uns auf visuelle Weise davon zu überzeugen, dass eine nicht visualisierbare Welt nicht wirklich furchtbar beängstigend ist.

Was ist ein n-dimensionaler Nischenraum, wie verweisen Terrapolis' multiple Integralgleichungen auf Welten, von denen sich Horatios Schulweisheit nichts träumen ließ,¹⁰ aber nichtsdestotrotz Welten, die in all ihrer indefiniten intra-aktiven und anhaltenden Konnektivität bei Weitem realer sind? Welten, in denen der Ort befühlt und bewohnt wird, statt in der unangebrachten Konkretheit und Leere des Raums verloren zu sein? Eine Gleichung ist ein Modell: Dieses Modell ist hier ein sf-Satz über unvorstellbare, blasenbildende, hyperreale, aufgeblasene Platzierungen und Formierungen. Das sind jene Art n-dimensionaler Taten, die dafür sorgen, dass fleischige sterbliche Welten Schleife um Schleife durch n Anheftungsstellen zusammengehalten werden. Geh spielen: Geh figurieren.

Ein Wort zur Entwicklung von Terra[X] aus Bio[X]

Das Spiel mit Ausdrücken für Terra[X]_n begann als ein Spiel zur Erweiterung all der Suffixe, die sich im späten 20. Jahrhundert mit Lichtgeschwindigkeit an die Wurzel »Bio« angeheftet haben, als ich versuchte, einen gewöhnlichen Lehrplan für ein Universitätsseminar

zu verfassen. Es entstand ein Scherz über multiple Integralgleichungen für Bio[X]_n. Seither hat sich meine mathematische Fabel in etwas anderes verwandelt und mit dem von sf verheißenen Peitschenhieb unerwartete Knoten in den Hals geknüpft.

Man betrachte eine unvollständige Liste von mit der Wurzel »Bio« verbundenen Werten für die Variable X (sowohl Adjektive als auch Nomen), die ich 2007 gehört oder gelesen habe. Man beachte, dass sämtliche »Einzel-«-Werte selbst Verstrickungen sind, die über die Interdisziplinarität hinausgehen. Versuchen Sie, einige der Werte für X zu googeln. Dann fragen Sie sich, wie angemessen die zeitgenössische kritische Theorie ist, um sich beim Wohnen und Reisen in Terrapolis zu orientieren. Ich definiere »kritische Theorie« als jenen Werkkomplex, der dem Satz verpflichtet ist, dass die etablierte Ordnung nicht notwendig, oder offenkundig, ist. Aber »Bio« ist nicht genug für Terra. Trotzdem, tun Sie es, ersetzen Sie »Terra« durch »Bio« in dieser Liste; die Änderung des Codes verändert Dinge.

Biologie, Biochemie, Biophysik, Biogeochemie, Biomolekular, Biowissenschaften, Biopower, Biokapital, Biopolitik, Bioreichtum, Bioethik, Biotoxisch, Biogefahr, bioverhaltensmäßig, Biosozialität, Biosoziologie, Soziobiologie, Biofutures, Biokratie, biomolekulares Engineering, Biowaffen, Bioterrorismus, Biotechnologie, Bioinformatik, Biomedizin, Nanobiotechnologie, Biokunst, Biopiraterie, Bioregionen, Bioverarbeitung, Bioprospecting, biomimetisch, biosynthetisch, biologische Staatsbürgerschaft, biokulturelle Staatsbürgerschaft, Bioimperialismus, Biorassismus, Biokolonialismus, Biophilia, Biodiversität, Biome, Bioidentität, Bioimaging, Biolumineszenz, Biomasse, Biotreibstoff, Biopharm, Biopharmazeutika, Biosemiotik, Biofood, Biodesign, Bioökonomik, Biografie, Biochip, Biomashinen-Actionfiguren, Biogewebe, Biofilm, Biofilter, Biofeedback, Biogas, Biogenese, Biozid, Biocomputer, Biokontrolle, biokompatibel, Bioakkumulation, Bioanalyse, Biozönose, Bioverfügbarkeit, Biodaten, biologische Uhr, biologische Kriegsführung, Biostatistik, Biometrik, Biomechanik, Bionomik, Bio-rhythmus, Biosicherheit, Biosatellit, Biosphärenreservat, Biosynthese.

Donna Haraway (geb. 1944) ist Distinguished Professor Emerita am History of Consciousness Department der University of California, Santa Cruz, und Mitglied des Honorary Advisory Committee der DOCUMENTA (13).

Ineinanderverschlungene Anmerkungen: Gaben und Schulden

1 | In der Sprache der Navajo heißen String-Figuren beziehungsweise Fadenspiele *Na'at'lo'*. Das von mir aufgenommene Foto zeigt die Hände meines Partners, Rusten Hogness, der gerade die String-Figur »Kojoten«, die in entgegengesetzte Richtungen laufen¹ lernt. Naabeehó Bináhásdzo (die Nation der Navajo, das rechtmäßig geografisch definierte Gebiet für die halb autonome Nation), oder Diné Bikéyha (der Name des Volkes für Navajoland), befindet sich im sogenannten »Four Corners«-Gebiet im Südwesten der Vereinigten Staaten und ist von Colorado, Arizona, Utah und New Mexico umgeben. Hinsichtlich der Forschung der Navajo zu ihrer Geschichte, die im Netz der Diné-Schöpfungsgeschichten und der Disziplin der akademischen Geschichte verfasst wurde, siehe Jennifer Nez Diné, *Reclaiming Diné History*, Tuscon: University of Arizona Press 2007.

Es gibt mehrere Quellen für Navajo-Fadenspiele und String-Figuren, mit diversen Geschichten und Namen. Siehe etwa http://dine.sanjuan.k12.ut.us/string_games/games/opening_a/coyotes_opposite.html und die große Bibliothek der Navajo-Fadenspiele, http://dine.sanjuan.k12.ut.us/string_games/games/index.html, © 2003 San Juan School District, Tucson. Ein außergewöhnliches Video einer älteren Navajo-Frau, Margaret Ray Bochinlonny (die in diesem kurzen Clip Grandma Margaret genannt wird), die Fadenspiele spielt, findet sich unter www.youtube.com/watch?v=5qdcG7Ztn3c. Margaret Rays Enkel, Terry Teller, erläutert unter www.angelfire.com/rock3/countryboy79/navajo_astronomy.html String-Figuren von Sternkonstellationen. Navajo-Fadenspiele werden vor allem im Winter gespielt, der Jahreszeit, in der Spider Woman ihre Geschichten erzählt. Diese String-Figuren sind Praktiken des Denkens und zugleich des Machens, pädagogische Praktiken

und kosmologische Performances. Einige Navajodenker beschreiben String-Figuren als eine Art Musterbildung, um *hózhó* wiederherzustellen, ein Begriff, der sich nur unvollkommen mit »Harmonie«, »Schönheit« und »richtige Beziehungen in der Welt«, einschließlich der richtigen Beziehungen von Menschen und Nicht-Menschen, übersetzen lässt.

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert trugen US-amerikanische und europäische Ethnologen String-Figuren-Spiele aus der ganzen Welt zusammen. Diese eine Disziplin begründenden Reisenden waren überrascht, dass ihre Gastgeber die String-Figuren-Spiele, die sie selbst als Kinder gelernt hatten, in größerer Vielfalt bereits kannten. String-Figuren-Spiele gelangten erst spät nach Europa, wahrscheinlich über asiatische Handelsrouten. Alle epistemologischen Wünsche und Fabeln dieser Phase der Geschichte der komparativen Anthropologie entzündeten sich an den Ähnlichkeiten und Differenzen, verbunden durch die Fäden von Hand und Gehirn, Machen und Denken, in den musterbildenden Relais der »einheimischen« und »westlichen« String-Figuren-Spiele. Siehe Caroline Furness Jayne, *String Figures and How to Make Them: A Study of Cat's Cradle in Many Lands*, New York: Charles Scribner & Sons 1906.

Verortet in Historien und Zonen des Kontakts, des Konflikts, der Eroberung und widerstrebender Souveränitäten des Ortes und der Arten von Wissen, schlage ich in diesem Notizbucheintrag für die DOCUMENTA (13) nicht-unschuldig eine sich um viele Hände schlingende String-Figur mit den Fäden einer fabulierten Gleichung für Terrapolis und dem kontinuierlichen Weben von *Ma'ni Ats'áda' Yihwaí*, Kojoten, die in entgegengesetzte Richtungen laufen, vor. In *Swept under the Rug: A Hidden History of Navajo Weaving*, Albuquerque:

University of New Mexico Press 2002, vermittelte mir Kathy M'Closkey einen Zugang zur kosmologischen Performanz und dem kontinuierlichen Weben im Denken der Navajo und ihrer Ästhetik in ihrer Schafs-, Woll- und Webep Praxis, darunter, mit einem nur kleinen Anspannen der Fäden, *na'at'lo'*.

2 | Karen Barad, *Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham, N. Car.: Duke University Press 2007, präsentiert uns sowohl agentiellen Realismus als auch »Intra-Aktion«, ihr Neologismus für die Tatsache, dass Akteure dem Handeln nicht vorausgehen, dass Relationen vorrangig sind, dass wir von der Welt, nicht in der Welt sind, dass Partner die determinierten Folgen der Intra-Aktion sind, nicht jedoch vorab existierende Größen, die in die Inter-Aktion einreten. Sie fragt, was es bedeuten würde, das Denken als Teil dessen zu denken, was *die Welt* tut. Das ist auch eine entscheidende Frage, die in sf gestellt wird, in den String-Figuren-Spielen der spekulativen Figuration.

Die vor allem von schwarzen feministischen Theoretikerinnen entwickelte intersektionale Theorie ist ein extrem fruchtbares Analyseinstrument für antirassistische Analyse und Aktion und für die kritische und die Rechts-Theorie insgesamt. Siehe Kimberlé Crenshaw, »Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color«, in: *Stanford Law Review*, 43, Nr. 6, 1991, S. 1241–1299. Es wäre ein Fehler, die Präfixe »intra-« und »inter-« bei der Lektüre der beiden Theorien im Verhältnis zueinander wörtlich auszulegen und einander dann entgegenzusetzen.

3 | Hinsichtlich dieser Art von Zeit siehe Astrid Schrader, »Responding to *Pfiesteria piscicida* (the Fish Killer): Phantomatic Ontologies, Indeterminacy, and Responsibility in 'Toxic Microbiology'«, in: *Social Studies of Science*, 40, Nr. 2, 2010, S. 275–306.

4 | Marleen Barr unterwies mich in *Feminist Fabulation: Space/Postmodern Fiction*, Iowa City: University of Iowa Press 1992. In *The Secret Feminist Cabal: A Cultural History of Science Fiction Feminisms*, Seattle: Aqueduct Press 2010, hat Helen Merrick wunderbare String-Figuren geknüpft. Joshua LaBare unterrichtete mich in sf als einer Theorie und Praxis der Geschichte in *Karfechtungs: On and in the SF Mode*, Diss., Santa Cruz: University of California, History of Consciousness Department, 2010. Für ihn ist der sf-Modus eine Praxis, »um dem großen omniversalen Kollektiv, das unsere Heimat ist, Aufmerksamkeit zu schenken«. Natalie Loveless informierte mich in ihrer postdoktoralen Arbeit »Practice in the Flesh of 'Theory'« von 2010 über das »Machen von Denkern und das Denken von Machern«.

Orion, eine Konstellation, ist außerdem Shas und Natalies kleiner Sohn. Dieses Sternenkind wurde im Fleisch der Theorie im sf-Modus ausgetragen. Das Wort für Konstellationen in der Navajo-Sprache lautet *So' Dine'ó* oder »Sternvolk«. Unter www.angelfire.com/rock3/countryboy79/navajo_astronomy.html, erfahre ich, dass *Aise Ats'óosi* (Der erste Schlanke) »die Figur [ist], die der [europäischen] Konstellation »Orion« hinsichtlich ihrer Stellung am Himmel entspricht. *Aise Ats'óosi*

steht für Schutz, da die Figur am Himmel so dargestellt ist, dass sie den Kindern vorausgeht, welche die Konstellation *Dilyéhé* bilden, und sie beschützt [...]. *Dilyéhé* (Die Pflanze) entspricht hinsichtlich ihrer Stellung am Himmel der Konstellation »Plejaden«. Es heißt, dass diese Kinder gewesen seien, die, als einige aus dem Heiligen Volk über einen Regenbogen auf die Erde kamen, zu sehr mit Spielen beschäftigt waren und daher am Himmel zurückgelassen wurden. Diese Kinder repräsentieren die Jugend. Wenn diese Konstellation am Morgenhorizont erscheint, ist dies ein Hinweis darauf, dass es Zeit zum Pflanzen ist. Diese Konstellation ist auch eine Figur in dem Fadenspiel. Fadenspiel und String-Figuren verheddern sich auf provozierende Weise in den Konflikt- und Kontaktzonen der Navajo-Anglo-Historien.



Dieses Foto zeigt Rusten Hogness bei der Ausführung der String-Figur *Dilyéhé*, die auch als »Sieben Sterne und Funkelnde Partikel« bezeichnet wird. Es gibt noch mehr Geschichten darüber, wie diese Sterne durch den Schwarzen Gott/Feuergott an den Himmel gelangten. »Die zarte und winzige Struktur der Plejaden (*Dilyéhé*) kontrastiert mit der gewaltigen Ausdehnung des Himmels und macht die Plejaden zu einem mikrokosmischen Symbol des geordneten Universums – des Universums, das die Maske des Schwarzen Gottes ist.« In dieser Geschichte wirft der Schwindler Kojote in einem plötzlichen Wutanfall viele andere Sternkristalle in einer weltumfassenden Reibung an den geordneten Taten des Feuergottes willkürlich an den Himmel. Sieben Sterne/Funkelnde Partikel ist ein Zeitmesser und Jahreszeitenanzeiger. Kristallenes Feuer, die Funken taten die Nacht. Siehe Teresa M. Schulz, »Mask of the Black God: The Pleiades in Navajo Cosmology«, Science Department, Lansing Community College. Schultz' Lehrmodul über die Plejaden/Maske des Schwarzen Gottes wurde 2004 durch ein Stipendium der US National Science Foundation für einen »Case Studies in Science«-Workshop unterstützt. http://sciencecases.lib.buffalo.edu/cs/files/pleiades_notes.pdf.

5 | Hinsichtlich einer formalen Definition von Nischenraum erstreckt sich eine Art mathematisches Modell der Aktivität über jede vorstellbare Dimension einer Ökologie oder Welt. Siehe George Evelyn Hutchinson, »Concluding Remarks«, in: *Cold Spring Harbor Symposium for Quantitative Biology*, 22,

1957, S. 415–427. Hutchinson war mein Doktorvater in einem Laboratorium, in dem man während der Treffen des Journal Clubs genauso gut Kurt Gödel, Simone Weil oder Karen Stephens, die Schwester Virginia Woolfs, lesen konnte wie man sich über die neuesten Erkenntnisse in der Molekularbiologie oder theoretischen Ökologie informierte. Diese Texte waren alle Teil der Relais von Fadenspielen oder String-Figuren, definiert Kojoten, die in entgegengesetzte Richtungen laufen, wie Schwindler dies tun. Man erinnere sich daran, dass die Kojoten, die in der String-Figur am Beginn dieses Notizbucheintrags auseinanderlaufen, durch die Intra-Aktion miteinander verknüpft sind. Als talentierter Mathematiker, Limnologe und theoretischer Ökologe sowie Student italienischer illuminierten Manuskripte des 13. Jahrhunderts hegte Hutchinson das »Worlding«, die sf-Disziplin par excellence. Arm an Welt, ist Heideggers »Aufstellen einer Welt« bestenfalls ein sehr ferner Verwandter. Hutchinson hat mich inspiriert, Gleichungen als spekulative Fabulation zu spielen. Zur Wichtigkeit der Fabulation und historisch verorteter Gattungen von Fabeln in wissenschaftlichen Studien ebenso wie in der wissenschaftlichen Praxis siehe Martha Kenney, »Cultivating Wilds Facts: Fables in Technoscientific Worlds«, PhD-Dissertationsvorschlag, Santa Cruz: University of California, History of Consciousness Department, April 2011.

6 | Hinsichtlich des Muluspezies-Werden-mit siehe Donna Haraway, *When Species Meet*, Minneapolis: University of Minnesota Press 2008. »Werden« ist in meinen Ohren eine sehr ärgerliche Abkürzung, oder Entleerung oder Verarmung, von »Werden-mit«.

7 | EcoEvoDevo ist »ecological evolutionary developmental biology« (»ökologische evolutionäre Entwicklungsbiologie«), eine wichtige Synthese neuerer Wissenschaften zwischen natürlich-kulturellen Worldings. Siehe Scott F. Gilbert und David Epel, *Ecological Developmental Biology: Integrating Epigenetics, Medicine, and Evolution*, Sunderland, Mass.: Sinauer 2008; Scott F. Gilbert, Emily McDonald, Nicole Boyle, Nicholas Buttino, Lin Gyi, Mark Mai, Neelakanta Ptakash und James Robinson, »Symbiosis as a Source of Selectable Epigenetic Variation: Taking the Heat for the Big Guys«, in: *Phil. Trans. R. Soc. B* 365, 2010, S. 671–678; Margaret McFall-Ngai, »The Development of Cooperative Associations between Animals and Bacteria: Establishing Détente among Domains«, in: *American Zoologist*, 38, Nr. 4, 1998, S. 593–608; McFall-Ngai, »Unseen Forces: The Influence of Bacteria on Animal Development«, in: *Developmental Biology*, 242, 2002, S. 1–14.

8 | Katie King, *Networked Reenactments*, Durham, N. Car.: Duke University Press, erscheint 2011. King schreibt: »Tatsächlich *genießt* eine solche disziplinenübergreifende Prüfung, die in einem Multiversum artikulierender Disziplinen, Interdisziplinen und Multidisziplinaritäten funktioniert, die vielen Geschmacksrichtungen der Details, Angebote, Passionen, Sprachen, Dinge, wenngleich sie zugleich demonstriert, dass ihre eigenen Formen von Stichhaltigkeit nicht nur in diesen eleganten, aber divergierenden sparsamen Erklärungen enthalten sind. Stattdessen ist ein Kriterium für die Bewertung transdisziplinärer Arbeit, wie gut sie lernt und modelliert, wie

man sich *affizieren* oder *bewegen lässt*, wie gut sie unerwartete Elemente der eigenen Verkörperungen in lebhaften und resensibilisierten Welten *eröffnet*.« King erwähnt hier ihre Schuld gegenüber und Verbindungen zu Eva Hayward, »FingeryEyes: Impressions of Cup Corals«, in: *Cultural Anthropology*, 25, Nr. 4, 2010, S. 577–599. Auch mein eigenes Denken steht in der Schuld von und ist verflochten mit den Trans-Sinlichkeiten und dem Trans-Denken von Haywards »fingrigen Augen«, mit ihrem Verständnis der Transversalität der optisch-haptischen Berührung. Ich bin affiziert, bewegt, gefangen in dem Relais dieses Fadenspiels.

9 | Isabelle Stengers, *Cosmopolitiques I* und *Cosmopolitiques II*, jeweils Paris: Les Empêcheurs de penser en rond 1997. Stengers griff Schleifen meiner Auseinandersetzung mit Wissenschaftsstudien und feministischer Theorie als Fadenspiel auf und gab mir dafür ein Relais von Félix Guattari zurück, um mich darin zu unterrichten, in der Intra-Geduld zu verharren, um etwas zu empfangen und damit dann ein anderes Muster in Intra-Aktion vorzuschlagen. Siehe Isabelle Stengers, »Relaying a War Machine?«, Manuskript 2010.

10 | Horatio ist der verdutzte Empiriker, oder Rationalist, der in Shakespeares *Hamlet*, 1. Akt, 5. Szene, porträtiert wird. Horatio schenkt den Geist mit seinen eigenen Augen. Hamlet ermahnt ihn: »Und drum als einen Fremdling heiß's willkommen. / Es gibt mehr Dinge zwischen Erd und Himmel, Horatio, / Als Eure Schulweisheit sich träumen lässt.« Aber natürlich kann man Hamlet in puneto Geister nicht trauen.

D O N N A J . H A R A W A Y



HARAWAY Unruhig bleiben

campus

Unruhig bleiben

*Die Verwandtschaft
der Arten im
Chthuluzän*



campus

Kapitel 8
Camilles Geschichten.
Die Kinder der Kompostisten

Und dann kam Camille in unser Leben und verschaffte den überkreuz vernähten Generationen der noch-nicht-geborenen und noch-nicht-geschlüpfen, verletzlichen, sich koevolutionär entwickelnden Arten Gegenwart. Ich beende *Unruhig bleiben* mit dem Entwurf einer Fadenfigur einer unsicheren Zukunft, mit einer Geschichte, einer spekulativen Fabulation, die in einem Schreibworkshop in Cerisy im Sommer 2013, der Teil von Isabelle Stengers Kolloquium über spekulative Gesten war,¹ ihren Anfang nahm. Aus der Praxis des SF-Schreibens geboren, ist Camille eine Hüterin von Erinnerungen im Fleisch von Welten, die wieder bewohnbar werden könnten. Camille ist eines der Kinder der Kompostisten, die in der Erde reifen, um Nein zu den Posthumanen jeder Zeit zu sagen.

Ich hatte mich in Cerisy für den Nachmittagsworkshop mit dem Titel *Narration Spéculative* angemeldet. Am ersten Tagen teilten uns die OrganisatorInnen in Gruppen von zwei oder drei TeilnehmerInnen ein und gaben uns eine Aufgabe. Wir wurden gebeten, uns ein Baby auszudenken und das Kind durch fünf menschliche Generationen zu bringen. In unserer Zeit, die Tod für Individuen und für ganze Arten im Überfluss bereithält, können schon fünf menschliche Generationen als unmöglich lang erscheinen, wenn es darum geht, sich das Gedeihen mit und für eine erneuerte Multispezies-Welt vorzustellen. Im Laufe der Woche schrieben die Gruppen in einem wilden Spiel mit literarischen Formen vielerlei Arten von möglichen Zukünften. Es entstanden Versionen im Überfluss. Die Mitglieder meiner Gruppe waren neben mir der Filmemacher Fabrizio Teranova und die Psychologin, Philosophin und Ethologin Vinciane Despret. Die Version, die ich hier erzähle, ist selbst eine spekulative Geste: eine Erinnerung an und ein Köder für ein »wir«, das beim gemeinsamen Fabulieren einer Geschichte in einem Sommer in der Normandie ins Dasein

kam. Ich kann nicht genau die Geschichte erzählen, die meine Mitschreibenden entwerfen oder erinnern würden. Meine Geschichte hier ist die Fortsetzung einer spekulativen Fabulation und nicht ein Konferenzbericht fürs Archiv. Wir haben gemeinsam begonnen zu schreiben und seither schreiben wir einzeln Camille-Geschichten, die wir manchmal für Kommentare an die ursprünglichen SchreiberInnen zurückgeben und manchmal nicht; und wir sind Camille und den Kindern der Kompostisten in anderen Schreibkollaborationen begegnet.² All die Versionen sind für Camille notwendig. Meine Erinnerung an den Workshop ist die eines aktiven Auswerfens von Fäden von und für sich immer weiterspinnende, geteilte Geschichten. Camille, Donna, Vinciane und Fabrizio brachten einander in Kopräsenz; wir befähigen einander.



Abb. 8.1 Schmetterlingsmaske, Guerrero, Mexiko, 62 mal 72,5 mal 12,5 Zentimeter, vor 1990. Sammlung Samuel Frid, UBC Museum of Anthropology, Vancouver. Ansicht aus der Ausstellung *The Marvellous Real: Art from Mexico, 1926 – 2011* (Oktober 2013 – März 2014) im gleichen Museum, Kuratorin Nicola Levell, Foto: Jim Clifford.

Als Kinder der Kompostisten bestehen wir darauf, dass wir Geschichten schreiben und unsere Leben so leben müssen, dass es Wachstum und Überfluss gibt, gerade weil wir uns im festen Griff wütender Zerstörung und Verelendung befinden. Anna Tsing drängt uns dazu, »Künste des Lebens auf einem beschädigten Planeten« zusammenzuschustern; und unter diesen Künsten befinden sich: die Kultivierung der Fähigkeit, sich wieder Reichtum vorzustellen, praktische Heilmethoden statt Ganzheit zu lernen und unwahrscheinliche Kollaborationen zusammenzunähen, ohne sich allzusehr um die konventionelle Ontologie der Arten zu kümmern.³ Die Geschichten von Camille sind eine Einladung, sich an einer Form der Fiktion zu beteiligen, die sich dafür einsetzt, Imaginationen einer nahen Zukunft, möglicher Zukünfte sowie unplausibler, aber dennoch realer Gegenwart zu stärken. Jede der Camille-Geschichten wird schlimme politische und ökologische Fehler begehen; und jede Geschichte bittet die Leserin/den Leser um großzügiges Misstrauen, sobald sie/er sich ins Getümmel der Erfindung der unbescheidenen Sippe der Kinder der Kompostisten stürzt.⁴ Science-Fiction-LeserInnen sind mit der lebhaften und respektlosen Kunst der Fanfiction vertraut. Erzählbögen und Welten werden hier zum Futter für mutierende Transformationen oder für liebevolle, aber perverse Erweiterungen. Die Kinder der Kompostisten laden weniger zu Fanfiction als zu Symfiction ein, dem Genre für Sympoiesis und Symchthonia – zu einem Zusammentreffen der Irdischen. Die Kinder der Kompostisten wünschen sich, dass die Camille-Geschichten ein Pilotprojekt sind, ein Modell, ein Arbeits- und Spielobjekt zur Komposition kollektiver Projekte, nicht allein in der Vorstellung, sondern zum wirklichen Geschichtenerzählen. Auf und unter der Erde.

Vinciane, Fabrizio und ich fanden es unerlässlich, unserem Baby einen Namen zu geben und ihm einen Weg in das, was noch nicht ist, aber sein könnte, aufzuzeigen. Wir fanden es ebenso unerlässlich, unser Baby zu bitten, Teil eines über fünf Generationen angelegten Lernprozesses zu sein, der das Ziel hat, den Druck der menschlichen Bevölkerungszahl auf die Erde drastisch zu reduzieren; derzeit ist sie dabei, auf 11 Milliarden bis zum Ende des 21. Jahrhunderts zu steigen. Wir konnten uns den fünf Generationen kaum durch eine Geschichte der heteronormativen Reproduktion nähern (um den hässlichen, aber passenden Ausdruck aus dem Dia-

zu benutzen)! Über ein Jahr später erkannte ich, dass Camille mir beigebracht hatte, wie man sagt: »Macht euch verwandt, nicht Babys!«⁵

Aber gleich danach, kaum dass wir einander den Namen Camille vorgeschlagen hatten, bemerkten wir, dass wir nun ein sich windendes Kind in Händen hielten, das mit konventionellen Geschlechtern oder mit menschlichem Exzeptionalismus nicht zu schaffen hat. Es war ein Kind, das zu Sympoiesis geboren war, zum Mit-Werden und Mit-Schaffen, gemeinsam mit einem buntscheckigen Wurf von irdischen Anderen.⁶

Die Welt der Camilles imaginieren

Glücklicherweise kam Camille in einem Moment der unerwarteten, aber kraftvollen, verwobenen, planetenweiten Eruption von zahlreichen Gruppen mit jeweils einigen Hundert Leuten ins Dasein, die sich veranlasst sahen, sich an ruinierten Orte niederzulassen, um sich dort gemeinsam mit menschlichen und nicht-menschlichen PartnerInnen für die Heilung dieser Orte einzusetzen. Diese Gruppen konstruierten Netzwerke, Pfade und Knoten für eine neuerlich bewohnbare Welt.⁷

Nur ein kleiner Teil dieser weltweiten, überraschenden und ansteckenden Aktivitäten für das Wohlergehen geht auf absichtlich migrierende Gemeinschaften wie die von Camille zurück. Vor dem Hintergrund langer Geschichten kreativen Widerstands und schöpferischen Lebens unter den schlechtesten Bedingungen waren es Leute überall auf der Welt leid, auf externe Lösungen (die sich nie materialisierten) für ihre gleichermaßen lokalen wie systemischen Probleme zu warten. Große und kleine Individuen, Organisationen und Gemeinschaften vereinigten sich miteinander und mit wandernden Gruppen wie derjenigen Camilles, um das irdische Leben für eine Epoche neu zu gestalten, die den tödlichen Diskontinuitäten von Anthropozän, Kapitalozän und Plantagozän folgen würde. In systemverändernden, synchronen Wellen und Impulsen erneuerten und stärkten verschiedene indigene Leute und alle möglichen anderen arbeitenden Frauen, Männer und Kinder – die lange den zerstörerischen Bedingungen der Ex-

traktion und Produktion auf ihrem Land, in ihren Wassern, in Heimstätten und auf Reiserouten unterworfen gewesen waren – Koalitionen, um die Bedingungen des Lebens und Sterbens zu verändern und so Gedeihen in der Gegenwart und in kommenden Zeiten zu ermöglichen. Diese Eruption aus heilender Energie und Aktivismus wurde durch die Liebe zur Erde und ihren menschlichen und nicht-menschlichen Wesen entzündet, aber auch durch die Wut über Grad und Umfang von Ausrottung, Aussterben, Genoziden und Verelendung in aufgezwungenen Mustern artenübergreifenden Lebens und Sterbens, die das Weiterleben für alle bedrohen. Liebe und Wut enthielten sogar noch angesichts der heranstürmenden Zerstörung die Keime für eine teilweise Wiederherstellung.

Keine der Gruppen lebte in der Vorstellung, sich auf »unbewohntem Land« zu befinden oder sich auf einem solchen niederzulassen. Solche, nach wie vor im Siedlerkolonialismus und in religiösen wie säkularen Erweckungsbewegungen wirksamen, destruktiven Fiktionen wurden heftig bekämpft. Die Kompostistengemeinschaften arbeiteten und spielten hart dafür, herauszufinden, wie Schichten über Schichten von Leben und Sterben, die jeden Ort und jeden Korridor prägen, beerbt werden konnten. Anders als BewohnerInnen vieler anderer utopischer Bewegungen, Geschichten oder Literaturen der Erdgeschichte wussten sie, dass sie sich nicht selbst täuschen durften und so tun, als könnten sie bei null anfangen. Genau die gegenteilige Ausgangsfrage trieb sie an; sie fragten, wie man in Ruinen, die immer noch von Geistern und Lebenden bewohnt waren, leben kann – und formulierten Antworten darauf. Die Mitglieder der neu entstehenden, vielgestaltigen Siedlungen rund um die Welt stammten aus jeglicher ökonomischer Klasse, Hautfarbe, Kaste, Religion, Säkularität und Region. Sie lebten entlang ein paar einfacher, aber transformativer Praktiken, die wiederum viele andere Völker und Gemeinschaften, wandernde und sesshafte, anlockten. Die Praktiken waren äußerst infektiös. Die Gemeinschaften durchliefen in ihrer sympoiетischen Kreativität voneinander abweichende Entwicklungen, wurden aber durch klebrige Fäden zusammengehalten.

Die verbindenden Praktiken erwachsen aus dem Selbstverständnis, dass es für Wiederherstellung und Kontinuität an ruinierten Orten erforderlich ist, sich auf innovative Art und Weise verwandt zu machen. In

den sich ausbreitenden, neuen Siedlungen musste jedes Kind mindestens drei Eltern haben, die alte oder neue Formen von Geschlecht praktizieren mochten, oder auch nicht. Körperliche Unterschiede wurden mit all ihren belasteten Geschichten wertgeschätzt. Neue Kinder müssen selten und kostbar sein, und sie müssen sich in stabiler Begleitung von Alten und Jungen aus vielen Arten wissen. Verwandtschaftsbeziehungen können zu jeder Zeit des Lebens gebildet werden, sodass Eltern oder andere Arten von Angehörigen an bedeutsamen Punkten der Transformation hinzugefügt oder erfunden werden können. Solche Verhältnisse schaffen starke, lebenslange Verbindlichkeiten und Verpflichtungen unterschiedlicher Art. Sich verwandt zu machen als eine Methode, die menschliche Bevölkerungszahl und ihre Ansprüche an die Erde zu minimieren und gleichzeitig das Gedeihen von menschlichen und anderen Kritttern zu maximieren, mobilisierte in den verstreut entstehenden Welten Energien und Passionen. Sich verwandt zu machen und das Neuaustarieren der Bevölkerungsgröße musste freilich innerhalb riskanter, körperlicher Verbindungen mit Orten, Korridoren, Geschichten und ihren fortgesetzten dekolonialen und postkolonialen Kämpfen stattfinden; und nicht rein theoretisch und nicht auf eine externe Anordnung hin. Die vielen gescheiterten Modelle von Populationskontrolle stellten genügend abschreckende Beispiele bereit.

Deshalb bestand und besteht die Arbeit dieser Gruppen darin, sich absichtsvoll verwandt zu machen, und zwar über tiefgehende Zerstörung und unleugbare Differenzen hinweg. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts hatte historisch spezifischer, sozialer Aktivismus sowie kulturelles und wissenschaftliches Wissen die früher als natürlich vorgestellten Bande von Sex und Gender, Rasse und Nation aufgetrennt. Vieles davon wurde von antikolonialen, antirassistischen, pro-queeren, feministischen Bewegungen angestoßen. Aber die weitverbreitete Festlegung auf die immer noch als natürliche Notwendigkeit wahrgenommene Verbindung zwischen Verwandtschaft und baumförmiger, biogenetischer und reproduktiver Genealogie abzuschaffen, wurde die Kernaufgabe der Kinder der Kompostisten.

Ein neues menschliches Kind ins Dasein zu bringen, wird in den im Entstehen begriffenen Gruppen als eine stark kollektiv strukturierte Entscheidung aufgefasst. Außerdem kann niemand gezwungen werden, ein Kind auszutragen, oder dafür bestraft werden, eines außerhalb der Schirm-

herrschaft der Gemeinschaft zu bekommen.⁸ Die Kinder der Kompostisten hegen und pflegen die Geborenen auf jede nur erdenkliche Art und Weise, auch wenn sie daran arbeiten und dafür spielen, die Apparate des Sich-verwandt-Machens zu transformieren und die Belastung der Erde durch die hohe menschliche Bevölkerungszahl überall deutlich zu senken. Obwohl Leute nicht dazu ermutigt werden, es als individuelle Entscheidung zu betrachten, ein Kind zu bekommen, wird die reproduktive Freiheit der Person hochgehalten.



Abb. 8.2 »Make Kin Not Babies«-Aufkleber, 5 mal 7,5 Zentimeter.
Hergestellt von Kern Toy, Beth Stephens, Annie Sprinkle, Donna Haraway.

Als wertvollster Ertrag dieser Freiheit werden Recht und Verpflichtung jener menschlichen Person jeglichen Geschlechts, die das Kind austrägt, angesehen, den Tiersymbionten für das neue Kind zu wählen.⁹ Alle neuen menschlichen Mitglieder der Gruppe, die im Rahmen der gemeinschaftlichen Entscheidungsprozesse geboren werden, kommen als Symbionten mit solchen Kritttern ins Dasein, die Art bedroht sind. Sie haben damit Anteil an der ganzen gemusterten Textur des Lebens und Sterbens dieser speziellen Wesen und all ihrer Assoziierten, deren Zukunft sehr fragil ist. Menschliche Babys, die infolge einer individuellen Reproduktions-

entscheidung geboren wurden, erhalten keinen biologischen Symbionten, aber sie leben in vielerlei anderen Arten von Sympoiesis mit menschlichen und nicht-menschlichen Kritikern. Über die Generationen hinweg erlebten die Kompostistengemeinschaften vielschichtige Probleme mit der Formierung von hierarchischen Klassensystemen und manchmal sogar heftige Auseinandersetzungen zwischen Kindern, die als Symbionten geboren wurden, und denen, die als konventionellere menschliche Individuen auf die Welt kamen. Syms und Non-Syms konnten sich, manchmal recht buchstäblich, nicht so leicht in die Augen sehen.

Die tierischen Symbionten stammen üblicherweise aus einer wandernden Art, was sich auf die Fluchtlinien des Besuchens, Arbeitens und Spielens aller PartnerInnen in der Symbiose auswirkt. Diejenigen, die an der Symbiose der Kinder der Kompostisten teilhaben, Menschen und Nichtmenschen, reisen oder sind auf Assoziierte angewiesen, die reisen; Korridore sind grundlegend für ihr Dasein. Die Wiederherstellung und Pflege von Korridoren und von Anschlüssen ist eine zentrale Aufgabe der Gemeinschaften; so imaginieren und praktizieren sie die Reparatur von ruinierten Böden und Gewässern und ihrer Kritter, menschlicher und nicht-menschlicher.¹⁰ Die Kinder der Kompostisten verstanden geteilte Verwandtschaft als Humus, nicht als human oder nichthuman. Die Erziehung jedes neuen Kindes besteht im Kern darin, die Symbiose mit seinem Tiersymbionten so zu leben, dass dieser unterstützt wird; und nicht nur der direkte Symbiont, sondern all die anderen Wesen, die er braucht, um fünf menschliche Generationen zu überdauern. Den tierischen Symbionten zu fördern heißt umgekehrt, von ihm unterstützt zu werden sowie Praktiken der Sorge für die sich verzweigenden symbiotischen Subjekte zu erfinden. Die menschlich-tierlichen Symbionten halten die Weitergabe von sterblichem Leben am Laufen. Sie beerben und erfinden Praktiken der Rückgewinnung, des Überlebens und des Wachstums.

Weil die tierischen Partner in der Symbiose aus einer wandernden Art kommen, lernt und lebt jedes menschliche Kind in Knoten und Pfaden mit anderen Leuten und ihren Symbionten, in Bündnissen und Kollaborationen, die erforderlich sind, um das Weiterbestehen zu ermöglichen. Buchstäblich und im übertragenen Sinn ist »die Einbildungskraft im Wandern zu üben« in diesen Gemeinschaften eine lebenslange, pädagogische Pra-

xis. Gemeinsam oder getrennt werden Wissenschaften und Künste leidenschaftlich praktiziert und erweitert. Auf diese Weise sollen die sich rasch entwickelnden, ökologischen, naturkulturellen Gemeinschaften (einschließlich der Leute) auf ein gutes Leben und Sterben während der gefährlichen Jahrhunderte unumkehrbaren Klimawandels, anhaltenden Artensterbens und anderer Turbulenzen eingestimmt werden.

Eine kostbare Kraft individueller Freiheit für das neue Kind ist die Wahl eines Geschlechts – oder auch die Nichtwahl –, wenn die Muster des Lebens und Sterbens diesen Wunsch wecken. Körpermodifikationen sind bei Camilles Leuten normal. Bei der Geburt werden dem physischen Erbe des Symkindes ein paar Gene und ein paar Mikroorganismen des tierischen Symbionten hinzugefügt, damit das menschliche Teammitglied die Sensibilität seines tierischen Kritters und dessen Antworten auf die Welt lebhafter und genauer erfahren kann. Die tierischen PartnerInnen werden nicht derartig modifiziert, aber ihre Beziehungen mit Böden, Gewässern, Leuten und Völkern, Kritikern und Apparaten befähigen auch sie auf überraschende Art und Weise zu neuen Dingen; biologische EcoEvoDevo-Veränderungen finden andauernd statt.¹¹ Ihr ganzes Leben lang kann die menschliche Person ihren Körper weiter modifizieren; aus Gründen des Genusses, der Ästhetik oder der Arbeit, allerdings nur, wenn die Modifikationen dem Wohlbefinden beider Symbionten im Humus der Sympoiesis dienen.

Camilles Leute zogen in die Appalachen im südlichen West Virginia, an einen Ort in der Nähe des Kanawha-Flusses, unweit des Gauley Mountain, der durch die Sprengung seiner Spitze für den Kohleabbau zerstört worden war. Der Fluss und seine Zuflüsse waren toxisch, die Täler mit dem Schutt aus der Mine gefüllt, die Leute wurden von der Bergbaufirma zuerst ausgenutzt und dann im Stich gelassen. Camilles Leute taten sich mit den kämpfenden, artenübergreifenden Gemeinschaften in den schroffen Bergen und Tälern zusammen, mit lokalen Leuten und anderen Kritikern.¹² Die meisten jener Kompostistengemeinschaften, die mit Camilles Ansammlung eng verbunden waren, lebten an Orten, die durch den Abbau fossiler Brennstoffe oder durch den Abbau von Gold, Uranium oder anderer Metalle verwüstet waren. Orte, die durch Entwaldung oder durch Monokultur-Landwirtschaft, also die Übernutzung von Wasser und Nähr-

stoffen, ausgeweidet waren, spielten in Camilles erweiterter Welt ebenfalls eine große Rolle.

Monarchfalter besuchen Camilles Gruppe in West Virginia im Sommer. Sie unternehmen eine viele Tausend Meilen lange Wanderung in den Süden, um in einigen wenigen speziellen Pinien- und Tannenwäldern an der Grenze zwischen den Bundesstaaten Michoacán und México in Zentralmexiko zu überwintern.¹³ Im 20. Jahrhundert ist der Monarchfalter zum Wappentier des Staats West Virginia erklärt worden; und in der Ökoregion überlebender Wälder entlang des transmexikanischen Vulkangürtels wurde die Reserva de la Biosfera Mariposa Monarca (Monarchfalter Biosphärenreservat, Mexiko) eingerichtet; das Reservat wurde 2008 zum UNESCO-Welterbe erklärt.

Während ihrer komplizierten Wanderungen müssen die Monarchfalter essen, brüten und sich ausruhen. Sie tun das in Städten, auf *ejidos* (Gemeindeland), auf indigenem Land, auf Bauernhöfen, in Wäldern und auf Wiesen in ausgedehnten, beschädigten Landschaften, die von solchen Leuten und Völkern bewohnt werden, die in vielerlei umstrittenen Ökologien und Ökonomien leben und sterben. Die Larven der im Frühling sprunghaft von Süden nach Norden wandernden östlichen Monarchfalter sind mit den Folgen von Gentechnik und Chemikalien in der industrialisierten Landwirtschaft konfrontiert, die ihr unverzichtbares Futter – die Blätter heimischer Seidenpflanzen – entlang der Strecke vernichtet haben. Nicht nur das Vorhandensein irgendwelcher Seidenpflanzen, sondern das saisonale Auftreten lokaler Varianten von Mexiko bis Kanada ist synkopisch ins Fleisch der Monarch-Raupen komponiert. Manche Seidenpflanzenarten gedeihen auf zerstörtem Land; sie sind gute Pionierpflanzen. Die in der Mitte und im Osten von Nordamerika häufig vorkommende Seidenpflanze *Aclepias syriaca* ist eine solche, sich wieder früh ansiedelnde Pflanze. Seidenpflanzen wachsen an Straßenrändern und zwischen Ackerfurchen, insbesondere jene Seidenpflanzen, die sehr empfindlich auf Monsantos glyphosphathaltiges Herbizid namens Roundup reagieren. Eine weitere Seidenpflanzenart ist für die östliche Wanderung der Monarchfalter wichtig, nämlich eine auf hoch gelegenen Steppen heimische Art, die einer späteren ökologischen Entwicklungsphase angehört. Durch die beinahe komplette Zer-

störung von Hochsteppen in ganz Nordamerika ist diese Seidenpflanze, *Asclepias meadii*, stark gefährdet.¹⁴

Im Frühling, im Sommer und im Herbst produzieren verschiedenste Früh-, Mittel- und Spätblüher, unter anderem Seidenpflanzen, Nektar, der von den erwachsenen Monarchfaltern gierig getrunken wird. Auf der Südwanderung nach Mexiko ist die Zukunft der östlich wandernden Falter durch den Verlust der Lebensräume von nektarproduzierenden Pflanzen gefährdet; Nektar, den die nicht-brütenden Erwachsenen trinken, wenn sie für den Winter zu ihren bevorzugten Rastbäumen in bergigen Wäldern fliegen. Umgekehrt erfahren auch diese Wälder eine naturkulturelle Zersetzung, die mit der komplexen Geschichte fortgesetzter staatlicher, klassen- und ethnizitätsbezogener Unterdrückung von Kleinbauern und Indigenen verwoben ist; das betrifft in dieser Region die Mazahuas und Otomi.¹⁵

Aus dem raumzeitlichen Gleichgewicht gebracht und ihrer Nahrung in beiden Richtungen ihrer Wanderung beraubt, sterben die Larven und hungrige Erwachsene entwickeln sich zu langsam, um ihre Winterquartiere zu erreichen. Die Wanderungen missglücken überall in Amerika. Die Bäume in Zentralmexiko trauern um den Verlust ihrer winterlichen, schimmernden Schwärme, und die Lichtungen, Farmen und Stadtgärten in den USA und Kanada wirken im Sommer verlassen ohne ihre huschenden, orange-schwarzen Schimmer.

Camilles gebärender Elternteil wählte amerikanische Monarchfalter aus zwei prächtigen, aber schwer geschädigten Strömen als Symbionten aus: aus dem Strom von Kanada nach Mexiko und aus dem von Washington über die Rocky Mountains. Camilles schwangerer Elternteil der ersten Generation übte reproduktive Freiheit in wilder Hoffnung aus und entschloss sich, den bald zur Welt kommenden Fötus mit den westlichen und östlichen Strömungen des Flechtwerks von Schmetterlingsbewegungen zu verbinden. Die Entscheidung bedeutete, dass in Camille der ersten Generation und in den Camilles der weiteren vier Generationen das Wissen und die Kenntnisse für das Weiterbestehen dieser prachtvollen und gefährdeten Insekten wachsen würden. Dies umfasst auch die menschlichen und nicht-menschlichen Gemeinschaften überall entlang ihrer Pfade und Knoten von Wanderung und Aufenthalt. Ein Wissen über genau *diese* Orte und

Korridore, das nicht überall und jederzeit gilt. Camilles Gemeinschaft war klar, dass Monarchfalter als häufig vorkommende, globale Spezies nicht insgesamt bedroht waren; jedoch waren zwei große Strömungen der Kontinentalwanderung, ein riesiger Schwung unzähliger miteinander lebender und sterbender Krittern kurz davor, zu verschwinden.

Der gebärende Elternteil Camilles, der den Schmetterling als Symbionten auswählte, war eine einzelne Person, ausgestattet mit Responsabilität und betraut mit der Aufgabe, auf wirkungsvolle, nicht-unschuldige und generative Art und Weise eine Freiheit auszuüben, die trüchtig mit Konsequenzen für sich verzweigende Welten über fünf Generationen hinweg war. Diese irreduzible Singularität, diese spezifische Ausübung einer re-produktiven Entscheidung setzte ein mehrere Hundert Jahre andauerndes Bemühen in Gang, das sehr viele Akteure einbezog; ein Bemühen, Praktiken der Wanderung über Kontinente (oder an ihnen entlang) für all die wandernden Kritter lebendig zu halten. Die Kompostistengemeinschaften verbanden ihre Kinder nicht mit »gefährdeten Arten« in dem Sinn, wie der Begriff von Naturschutzorganisationen im 20. Jahrhundert entwickelt wurde. Die Kompostistengemeinschaften sahen ihre Aufgabe vielmehr darin, die Künste des Lebens mit und für beschädigte Welten nicht als Abstraktion oder Typus von Aktivität zu verstehen, sondern als etwas, das *am Ort und für diejenigen, die an ruinierten Orten lebten und starben*, kultiviert und erfunden werden musste. All den Camilles erwachsen im Laufe ihres Lebens reichhaltige und irdische Gemeinschaften, da Arbeit und Spiel mit und für die Schmetterlinge intensive Aufenthalte und aktive Wanderungen mit Menschen und anderen Krittern als Gastgeberinnen erforderlich machten. Wenn ein/e Camille auf den Tod zugeht, wurde rechtzeitig ein/e neue/r Camille in der Gruppe geboren, sodass der/die in Symbiose Ältere den/die Jüngere lehren konnte, bereit zu sein.¹⁶

Die Camilles wussten, dass ihre Arbeit jederzeit scheitern konnte. Die Gefahren blieben groß. Das Erbe jahrhundertelanger, ökonomischer, kultureller und ökologischer Ausbeutung von Leuten und anderen Wesen, die exzessive Ausrottung und Vernichtung, hielt die Erde weiterhin in Schach. Aber gleichzeitig wuchsen Praktiken des erfolgreichen Offenhaltens von Raum für andere Kritter. Und verschiedenste engagierte Leute und arten-

übergreifende Partnerschaften trugen dazu bei, eine bewohnbare Erde in anhaltend beunruhigten Zeiten zu bauen.

Camilles Geschichten

Meine Geschichte verfolgt fünf Camilles entlang von nur ein paar Fäden und Knoten ihrer Lebenswege zwischen der Geburt von Camille 1 im Jahr 2025 und dem Tod von Camille 5 im Jahr 2425. Die Geschichte, die ich hier erzähle, schreitet nach kollaborativen und divergierenden Praktiken in erzählerischen, akustischen und visuellen Medien und Texten verschiedenster Materialität, von digital bis skulptural, aus allem, was sich dafür als praktisch erweist. Meine Geschichten sind im besten Fall anregende Fadenspiele; sie sehnen sich nach einem dichteren Gewebe, das die Muster offen hält, mit sich verzweigenden Anknüpfungspunkten für noch kommende ErzählerInnen. Ich hoffe, dass LeserInnen Teile der Geschichte verändern und woanders hinbringen, dass sie die Lebenswege von Camille verlängern, bestreiten, ausgestalten und neu imaginieren.

Camilles Geschichten erstrecken sich über nur fünf Generationen und erfüllen damit noch nicht die selbst auferlegten Auflagen, der Haudenosaunee Confederacy,¹⁷ die für all jene gelten, die von ihrem Ansatz berührt worden sind, auch durch unwissentliche Aneignung. Der Imperativ besteht darin, so zu handeln, dass man in und für sieben Generationen responsabel bleibt.¹⁸ Die Kinder der Kompostisten jenseits der Geschichten von Camille werden vielleicht fähig zu dieser Art der Verweltlichung werden, einer Verweltlichung die vor der Großen Beschleunigung des Kapitalozäns und dem Großen Zaudern schon einmal möglich schien.

Im Laufe der fünf Generationen der Camilles schrumpfte die Weltbevölkerung, bestehend aus Personen, die mit einem gefährdeten Tier in Symbiose lebten, das der gebärende Elternteil gewählt hatte (die Syms), und solchen ohne eine Symbiose (die Non-Syms) von 10 Milliarden auf dem Höhepunkt des Wachstums im Jahr 2100 auf stabile 3 Milliarden im Jahr 2400. Hätten sich die Kompostistengemeinschaften nicht von Anfang

an als so erfolgreich und ansteckend für andere menschliche Leute und Völker erwiesen, wäre die Weltbevölkerung schon 2100 auf über 11 Milliarden gestiegen. Die Atempause durch die eine Milliarde eröffnete Möglichkeiten des Weiterbestehens für viele bedrohte Arten des Lebens und Sterbens, sowohl für menschliche als auch für nicht-menschliche Wesen.¹⁹

Camille 1

Geboren 2025. Menschliche Weltbevölkerung: 8 Milliarden
Gestorben 2100. Menschliche Weltbevölkerung: 10 Milliarden

Im Jahr 2020 bauten dreihundert Leute mit vielfältigen klassen- und rasenbezogenen, religiösen und regionalen Erbschaften dort, wo der New River und der Gauley River zusammenfließen, um den Kanawha in West Virginia zu bilden, eine Stadt. Zweihundert Erwachsene gehörten den vier damals praktizierten Geschlechtern²⁰ an und einhundert Kinder waren unter 18. Als Hommage an die Länder und Gewässer, die durch den Abbau des Gauley Mountain zur Kohlegewinnung zerstört worden waren, nannten sie die Siedlung Neu Gauley. HistorikerInnen, die sich mit dieser Zeit beschäftigen, haben vorgeschlagen, die Periode zwischen 2000 und 2050 als »Das große Zaudern« zu bezeichnen.²¹ »Das große Zaudern« war eine Zeit unproduktiver und weitverbreiteter Angst vor Umweltverschmutzung, dem sich unverkennbar beschleunigenden Massensterben, gewaltsamem Klimawandel, sozialer Desintegration, sich ausweitenden Kriegen, fortwährendem Wachstum der menschlichen Weltbevölkerung aufgrund der hohen Zahl bereits geborener junger Menschen (obwohl die Geburtenziffer beinahe überall unter die Ersatzrate gefallen war) und enormer Migrationen von menschlichen und nicht-menschlichen Geflüchteten ohne Zufluchtsorte.

In dieser schrecklichen Zeit, in der dennoch aufeinander abgestimmtes Handeln, das einen Unterschied macht, möglich war, entstanden weltweit zahlreiche Gemeinschaften. Der englische Name für diese Versammlungen war *Communities of Compost*; die Leute nannten sich Kompostisten. Viele andere Namen in vielen anderen Sprachen entwarfen Fadenspiele für kollektives Wiederbeleben. Diese Gemeinschaften hatten begriffen, dass das Große Zaudern in einer tödlichen Katastrophe enden könnte, es sei

denn, radikales, kollektives Handeln würde eine turbulente, aber generative Zeit der Umkehrung aufbrodeln lassen, eine Zeit der Revolte, der Revolution und der Wiederbelebung.

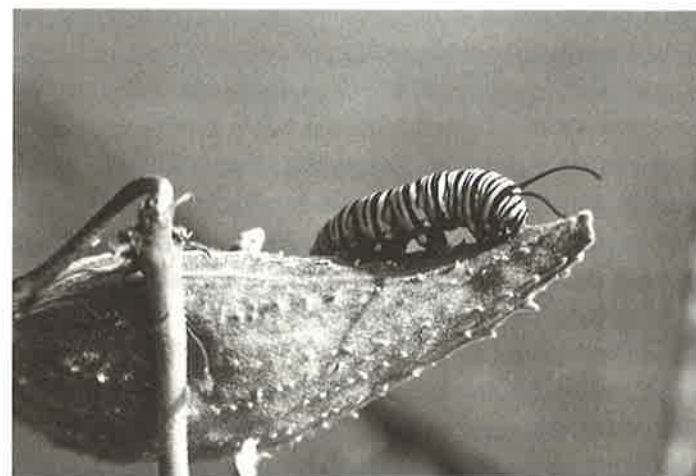


Abb. 8.3 Raupe des Monarchfalters *Danaus plexippus* auf einer Seidenpflanzenschote.
Foto: Singer S. Ron, United States Fish and Wildlife Service.

In den ersten fünf Jahren gebaren die Erwachsenen von Neu Gauley keine neuen Kinder, sondern konzentrierten sich darauf, Kultur, Ökonomie, Rituale und Politik so aufzubauen, dass eigensinnige Verwandtschaft (*oddkin*) reichlich vorhanden war und Kinder selten, aber kostbar waren.²² Arbeit und Spiel des Sich-verwandt-Machens ließen in den Gruppen Fähigkeiten entstehen, die entscheidend für das Wiederaufleben und für artenübergreifendes Gedeihen waren. Speziell Freundschaft als lebensbegleitende, verwandtmachende Praxis wurde verfeinert und gefeiert. 2025 fühlte sich die Gemeinschaft vorbereitet genug, um ihre ersten neuen Babys, die mit Symbionten verbunden sein sollten, zur Welt zu bringen. Die Erwachsenen waren der Meinung, dass die meisten ihrer bereits geborenen Kinder, die geholfen hatten, die Gemeinschaft zu gründen, bereit und erpicht darauf waren, ältere Geschwister für symbiontisch Jüngere zu werden. Alle glaubten, dass so eine Art der Sympoiesis noch nirgendwo auf

der Erde praktiziert worden war. Die Leute wussten, dass es nicht einfach sein würde, zu lernen so zu leben: gemeinsam in intimen und weltlichen, sorgetragenden Symbiosen mit anderen Tieren; als Teil einer Praxis, um beschädigte Orte zu reparieren und das Gedeihen artenübergreifender Zukünfte zu unterstützen.

Camille 1 wurde in eine kleine Gruppe von fünf Kindern hineingebohren, und per²³ war als einziges Kind mit einem Insekt verknüpft. Die anderen Kinder dieses ersten Geburtsjahrgangs waren Symbionten von Fischen (dem amerikanischen Aal, *Anguilla rostrata*), Vögeln (dem Buntfalken, *Falco sparverius*), Krustentieren (der große Sandkrebs, *Cambarus veteranus*) und Amphibien (dem Salamander, *Ambystoma barbouri*).²⁴ Symbiosen mit Säugetieren wurden in der zweiten Geburtswelle, etwa fünf Jahre später, begonnen, zunächst mit gefährdeten Fledermäusen. Bedrohte und wandernde Insekten, Fische, Säugetiere und Vögel als Symbionten für neue Kinder zu identifizieren, war meist einfacher als Reptilien, Amphibien und Krustentiere. Die vorzugsweise Wahl von wandernden Symbionten wurde häufig gelockert, insbesondere als der Schutz von ganz unterschiedlichen Korridoren noch dringlicher wurde: Die durch den Klimawandel steigenden Temperaturen zwangen viele eigentlich sesshafte Arten, ihre früheren Lebensbereiche zu verlassen. Wandernde Kritter mit weitgespannten Reiserouten blieben zwar die bevorzugten Symbionten, denn durch die Verbundenheit mit ihnen konnten die Kompostisten ihre eigenen, kleinen menschlichen Gemeinschaften geografisch und kulturell weltgewandter machen. Dennoch wandten sich einige Mitglieder der Kompostistengemeinschaften Kritikern zu, die in kleinen Lebensräumen verblieben waren, sowie solchen, deren anspruchsvolle ökologische Anforderungen und deren Liebe zur Heimat sie eng an ganz spezielle Orte band.²⁵

In den ersten hundert Jahren hieß Neu Gauley hundert neugeborene Babys willkommen, die mit Symbionten verbunden waren. Zu verzeichnen waren zudem zehn Geburten durch Individuen oder Paare, die das Dreielternmodell ablehnten und deren Nachkommen keine Symbionten erhalten hatten, weiterhin 200 Todesfälle, 175 Zuzüge und 50 Abwanderungen. Den WissenschaftlerInnen der Kompostistengemeinschaften gelang es nicht, erfolgreiche menschlich-tierliche Symbiosen mit Erwachsenen zu bewerkstelligen; die entscheidenden empfänglichen Phasen treten beim Men-

schen in der Fötalentwicklung, der Stillzeit und der Pubertät ein. Wenn tierische Partner zelluläres oder molekulares Material für die menschlichen Partner zur Verfügung stellen, müssen sie ebenfalls in einer Phase der Transformation sein, wie Schlüpfen, Raupenhäutung oder Metamorphose. Die Tiere selbst werden nicht mit menschlichem Material verändert; ihre Rolle in der Symbiose ist es, in gefährlichen und beschädigten Zeiten auf jede nur mögliche Art und Weise zu wachsen und ihren Symbionten etwas beizubringen.

Fast überall verpflichteten sich die Kompostisten, die Größe ihrer Gruppe beizubehalten oder nur durch Zuwanderung zu wachsen, wobei sie ihre eigenen Geburtenraten so niedrig hielten, dass die menschliche Weltbevölkerung schlussendlich um zwei Drittel schrumpfen sollte. Wenn ZuwanderInnen die grundsätzlichen Praktiken der Kompostistengemeinschaften akzeptierten, erhielten sie, wenn sie das wollten, permanente Aufenthalts- und Bürgerrechte. In erfindungsreichen und üblicherweise lauten, verwandtmachenden Zeremonien wurden sie Kompostisten. Nichtansässige BesucherInnen waren immer willkommen; Gastfreundschaft wurde als fundamentale Verpflichtung und Quelle wechselseitiger Erneuerung betrachtet. Die Länge des Aufenthalts von Gästen konnte zur Streitsache werden und zum Zerbrechen von Verwandtschaftsbeziehungen oder manchmal sogar ganzer kompostistischer Gemeinschaften führen.

Wenn sehr viel mehr ZuwanderInnen einer Gemeinschaft beitreten wollten als untergebracht werden konnten, wurden neue Siedlungen mit MentorInnen aus der Kernstadt gegründet. In den frühen Jahrhunderten kamen die Zuwandernden häufig aus anderen ruinierten Gegenden. Ihre Suche nach Zuflucht und Zugehörigkeit in einer Gemeinschaft – die den Künsten des Lebens auf einem beschädigten Planeten verpflichtet war – war ein Akt der Verzweiflung und des Vertrauens. Die ursprünglichen GründerInnen der Kompostistengemeinschaften erkannten schnell, dass aus verzweifelten Verhältnissen Zuwandernde nicht nur Traumata mitbrachten, sondern auch außergewöhnliches Wissen und Können für die anstehende Arbeit. Sich an anderen ruinierten Orten niederzulassen und Bündnisse und Kollaborationen mit Leuten und anderen Kritikern dieser Regionen zu etablieren, verlangte von den MentorInnen und den Zuwandernden außergewöhnliche Fähigkeiten. Pflanzensymbionten wurden in

den ersten Generationen nicht mit Bakterienkompostistengemeinschaften verbunden, obwohl das Ausmaß der üppiger Sympoiesis – Verweltlichungen – mit der Zeit für alle Kompostisten grundlegend war.

In Neu Gauley wurde entschieden, über die ersten drei Generationen Zuwanderung stärker zu forcieren als neue Geburten. Nach dieser Zeit gab es mehr Spielraum, aber auch die Notwendigkeit, Geburten und Todesfälle neu zu kalibrieren. Je zahlreicher weltweit die Orte wurden, an denen Bedingungen für eine bescheidene Wiederbelebung gegeben waren, desto besser hielten sich Zu- und Auswanderung die Waage. Die Suche nach neuen Heimaten wurde nun weniger stark von Kriegen, Ausbeutung, Genozid oder ökologischer Verwüstung ausgelöst, als vielmehr von Abenteuerlust, Neugierde, dem Wunsch nach neuen Arten im Überfluss und nach neuen Fähigkeiten; aber auch von alten Bewegungsgewohnheiten menschlicher Wesen wie Jagen und Sammeln, Wanderweidewirtschaft und dem Wechsel zwischen Stadt und Land. Opportunistische soziale Arten haben die Tendenz, sich viel zu bewegen. Menschliche Wesen, die nicht gefangen gehalten werden, waren immer außergewöhnliche ökosoziale Opportunisten, Reisende und Wegbereiter. Außerdem waren im Jahr 2300 mehr als eine Milliarde Menschen in neue Arten symbiotischer Beziehungen mit anderen Krittern hineingeboren worden, zusätzlich zu den viel älteren artenübergreifenden Verbindungen, die menschliche Leute und viele andere Arten von lebendigen Wesen quer durch ökologische, evolutionäre, entwicklungsgeschichtliche, historische und technologische Geschichten immer schon ausmachten.

Vor ihrer Geburt bekam Camille 1 eine Genfolge, die bei den Monarchfaltern während der Transformation von der Raupe zum geflügelten Erwachsenen auf der Oberfläche Muster hervorbringt. Camille 1 erhielt auch Gene, die per erlaubten, die zarten chemischen Signale im Wind wahrzunehmen, die so wichtig für die erwachsenen Monarchen sind, um verschiedene nektarreiche Blumen und die besten Seidenpflanzenblätter für die Ablage ihrer Eier auszuwählen. Camille 1' Darm- und Mund-Mikrobiome waren so verbessert worden, dass per gefahrlos Seidenpflanzen genießen konnte. Seidenpflanzen enthalten toxische Alkaloide, die Monarchfalter in ihrem Organismus ansammeln, um Jäger abzuschrecken. Als Camille 1 noch ein Säugling war, vermischte sich orale Befriedigung durch duften-

de Säugetiermilch mit dem bitteren Geschmack von herzwirksamen Glykosiden; Geschmäcker, die der menschliche Elternteil, der per stillte, sich nicht zu kosten getraute. Camilles 1' heranreifender, geistreicher Körper musste lernen, in Symbiose mit einem Insekt zu werden, das zuerst fünf Raupenstadien durchläuft, bevor es die Metamorphose zu einem fliegenden Erwachsenen vollzieht. Erwachsene Schmetterlinge wiederum erfahren jahreszeitabhängige Phasen sexueller Erregtheit und sexuell ruhiger Entwicklungspausen. Die symbiotische Verbindung von Camille und Monarch musste sich zudem an verschiedene parasitäre und nützliche Assoziierte des Schmetterlingsholobionten anpassen und sich für die Genetik der wandernden Populationen interessieren.²⁶

Die Kompostisten verzichteten darauf, in die bereits komplizierte symbiotische Neuformatierung von Camille 1 solche Gene oder Zeitmuster einzupflanzen, die die Schmetterlinge brauchen, um ihr ganzes Dasein in der Puppe vollständig auseinanderzunehmen und neuzubauen, bevor sie als geflügelte Vollenekten schlüpfen. Die Eltern versuchten auch nicht, Camilles visuelle Fähigkeiten oder neuronalen Anordnungen so zu verändern, dass per physisch im Schmetterlingsfarbspektrum sehen konnte oder die Facettenaugen eines Insekts ausprägen würde. Nachahmung war nicht das Ziel der Symbiose, sondern fleischliche Vorschläge, die in innovativen pädagogischen Praktiken und natursozialem Mit-Werden gewoben wurden, um die Symbiose über fünf Generationen gedeihen und so beschädigte menschliche und nichtmenschliche Leben und Orte heilen zu lassen. In der allereinfachsten Fassung war es das Ziel, den Schmetterlingen und ihren Leuten – also den Wanderungen – in einer Zeit des Massensterbens eine Chance auf Zukunft zu geben.

Als Camille fünf Jahre alt war, war pers Haut mit glänzenden Bändern in Gelb und Schwarz überzogen, wie bei der Raupe eines Monarchfalters im Spätstadium, wobei sich die Farbgebung bis zum Alter von zehn Jahren intensiviert. Als per mit fünfzehn in die Erwachsenenpflichten eingeführt wurde, hatte pers Haut die gedeckten Farben und Muster der Monarchpuppe. Als Erwachsene erwarb Camille 1 nach und nach das leuchtende orange-schwarze Muster eines erwachsenen Falters. Camille 1' erwachsener Körper war in der Erscheinung androgyner als der von ausgewachsenen Monarchfaltern mit starkem geschlechtlichem Dimorphismus.

Alle Symbiontenkinder entwickelten in ihrer frühen Kindheit sowohl sichtbare Merkmale als auch subtile sensorische Ähnlichkeiten mit ihren tierischen PartnerInnen. Obwohl sie das eigentlich nicht hätte überraschen dürfen, wurden die erwachsenen Kompostisten von den Folgen dieses entwicklungsbedingten Faktums überrumpelt, als die ersten ernsthaften Konflikte in Neu Gauley in den Lerngruppen der Jungen ausbrachen. Fünf Kinder mit Symbionten, zwei Kinder von Eltern, die dem Modell nicht zugestimmt hatten und deren Kinder deshalb nicht mit Symbionten verbunden waren, und fünf Zuwandererkinder ohne Symbionten bildeten die erste Gruppe der Kleinen. Die symbiotischen Kinder rangen damit, ihre geistreichen Körper zu integrieren, und zwar auf eine für die Eltern unvorstellbare Art und Weise. Außerdem war jede Symbiose in dieser frühen Generation die einzige ihrer Art.

Camille pflegte enge Freundschaften, besonders mit Kess, einem Kind, das mit einem Buntfalken verbunden war; aber jedes symbiotische Kind war sich sehr wohl seiner irreduziblen Differenz bewusst. Kess und Camille fühlten sich wohl deshalb zueinander hingezogen, weil sie gewahr waren, dass Buntfalken Schmetterlinge fressen und dass ihre gefährdeten Symbionten am besten auf Feldern und Lichtungen, an Straßenrändern, auf Weiden und in Mischwäldern, die voller blühender Pflanzen sind, gedeihen. Von Anfang an entwickelten die Kinder eine komplexe Subjektivität, die sich aus Einsamkeit, ausgesprochener Geselligkeit, Intimität mit nicht-menschlichen anderen, Besonderheit, fehlender Wahlfreiheit, Bedeutungsfülle und Sicherheit über die eigene zukünftige Bestimmung zusammensetzte. Diese Landschaft zueinander- und auseinanderstrebender Gefühle bewirkte eine Tendenz zu Arroganz und Exzeptionalismus gegenüber den nichtsymbiotischen Kindern, selbst gegenüber den Eltern und anderen nichtsymbiotischen Erwachsenen in Neu Gauley. Da Symbionten in den ersten Generationen nach Gründung der Kompostistengemeinschaften vergleichsweise selten waren, wurden sie von den nicht-symbiotischen Kindern und Erwachsenen in verletzlichen Momenten als Freaks empfunden; mehr-als-menschlich und anders-als-menschlich und wirklich bedrohlich. Sich daran zu erinnern, dass Humanität Humus bedeutet, und nicht Anthropos oder Homo, war nicht leicht im Netzwerk der westlichen Kulturen, das in Neu Gauley überwog. Die Erwachsenen (und Kinder)

von Neu Gauley waren also in der sich entwickelnden Gemeinschaft von symbiotischen und nicht-symbiotischen Kindern mit einer zusätzlichen Herausforderung konfrontiert, als sie sich bemühten, die Jungen durch das Labyrinth von Selbstbezogenheit, sozialem Enthusiasmus, Verspielt-heit, Stolz aufeinander, Angst, Konkurrenz und Schikanen zu lotsen, das sie selbst aus der Schule kannten.

Die Kompostisten von Neu Gauley befanden bald, dass das Geschichten-erzählen die wirkungsvollste Praxis zu trösten, zu inspirieren, zu erinnern, zu warnen, Mitgefühl zu wecken, zu trauern und in Unterschiedlichkeit, Hoffnung und Erschrecken miteinander zu werden sei. Selbstverständlich pflegten die Kompostisten einen breiten Fächer an Bildungsansätzen für Junge und Erwachsene. Wissenschaft und Kunst wurden vervollkommenet und wertgeschätzt. Den Jungen und den Erwachsenen der meisten Spezies galt das Spielen als kraftvollste und vielfältigste Aktivität, um alte Dinge neu zu ordnen und neue Dinge zu entwerfen, neue Gefühls- und Handlungsmuster, die verlässlich genug wären, um sich konflikthaft und kollaborativ miteinander zu verwickeln.²⁷ Praktiken der Freundschaft und Praktiken des Spiels, im Kleinen und Großen ritualisiert und gefeiert, waren die wichtigsten Werkzeuge des Sich-verwandt-Machens. Bibliotheken in allen möglichen Formaten und Stofflichkeiten wucherten, um Neugierde zu erregen und um das Projekt zu unterstützen, durch die Arbeit des Heilens beschädigter Orte, Subjektivitäten und anderer Wesen ein gutes Leben und Sterben zu erlernen. Dekoloniale Multispezies-Wissenschaften (einschließlich vielfältiger, multimodaler menschlicher und nichtmenschlicher Sprachen) und der unbegrenzt erweiterbare Transwissensansatz namens EcoEvoDevoHistoEthnoTechnoPsycho (ökologisch-evolutionär-entwicklungsgeschichtlich-historisch-ethnografisch-technologisch-psychologische Wissenschaften) ermöglichten entscheidende, vielschichtige und eng geknüpfte Forschungen für die Kompostisten.²⁸

Die Kompostisten versuchten ungeduldig, alles über experimentelle, intentionale, utopische, dystopische und revolutionäre Bewegungen aller Zeiten und Orte herauszufinden. Eine der großen Enttäuschungen hierbei war, dass so viele Bewegungen unter der Prämisse des Neuanfangs operierten, anstatt zu lernen, ohne Verleugnung zu erben und in einer beschädigten Welt unruhig und beunruhigt zu bleiben. Obwohl sie alles andere als

frei vom sterilisierenden Narrativ des Säuberns der Erde durch Apokalypse oder Erlösung ist, wurde SF – Science-Fiction und Fantasy, spekulative Fabelation, spekulativer Feminismus und das Spiel mit Fadenfiguren – der reichste Humus ihrer Untersuchungen. Indem sie die Zwangsvollstreckungen von Utopien verhinderte, hielt SF die Politik lebendig.

Das Geschichtenerzählen war für die Kompostisten die Samentüte des Gedeihens und Camille 1 wurde mit Geschichten ernährt. Pers Lieblingsgeschichte war *Nausicaä aus dem Tal der Winde*, weil die junge Prinzessin darin die giftigen Waldwesen liebte, besonders die verachteten und gefürchteten Insekten namens Ohmu. Nausicaä konnte mit ihrem wendigen, personalisierten Jet-Gleiter wie ein Turboschmetterling über den Wald, über Felder und Städte fliegen. Camille 1 konnte nie dieser lebhaften Empfindung widerstehen. Hayao Miyazakis Manga/Anime-Geschichte spielt auf einer postapokalyptischen Erde, die von toxischen Waldkrittern bedroht wird. Sie verteidigen sich und üben Rache für die unerbittliche Zerstörung der natürlichen Welt durch militariserte, machtersessene, technologisierte Menschen. Böse Machthaber beschwören in ihrem Bestreben, den toxischen Wald zu vernichten und noch das letzte Quäntchen an Ressourcen für die ummauerten, privilegierten und exzeptionalistischen Städte zu extrahieren, den ultimativen Untergang herauf. Aber indem Nausicaä die Waldökologie studierte, die Physiologie der pilzähnlichen, infizierten, giftigen Bäume durchschaute und die gefährlichen, mutierten Rieseninsekten und ihre Larven lieben lernte, siegte sie in ihrem Bemühen, die Menschen und den Wald zu retten. Sie fand heraus, dass die Bäume das Gift aufbereiteten und Tropfen für Tropfen ein unterirdisches Reservoir für reines Wasser bildeten, das die Biodiversität der Erde wiederherstellen konnte. Nausicaä war auf die Sprachen von Pflanzen, Pilzen und Tieren gestimmt und konnte so Unverständnis und Angst der Leute ausräumen, die durch die toxischen Ausströmungen des gestörten Waldes vergiftet wurden. Sie konnte zwischen Menschen und Anders-als-Menschlichen Frieden stiften, weil sie sich mit dem toxischen Wald anfreundete; eine Praxis, die tief in Camille 1' Psyche einwanderte. In den dramatischen Schlusszenen der Geschichte rettet Nausicaä, unter großer Gefahr für ihr eigenes Leben, die bedrohte Ohmu-Larve und stoppt damit den Aufmarsch ihrer riesigen, er-

wachsenen ArtgenossInnen, der durch ihre Wut über die Gefangennahme und Folterung des Nachwuchses ausgelöst worden war.

Camille erfuhr, dass Miyazakis Geschichte von vielen anderen beeinflusst war,²⁹ unter anderem von der Geschichte einer phönizischen Prinzessin aus Homers *Odyssee*, die Nausicaä hieß. Sie liebte die Natur und die Musik, besaß eine blühende Fantasie und verachtete Eigentum. Zusammen mit europäischen, mittelalterlichen Darstellungen von Hexen, die die Winde beherrschten, floss auch Master Windkey aus Ursula K. Le Guins *Erdsee*-Saga ein. Als Erwachsene/r war Camille 1 jedoch davon überzeugt, dass eine japanische Geschichte aus der Heian-Periode die wichtigste Inspiration gewesen war. Die Geschichte heißt »Die Prinzessin, die Insekten liebte«.³⁰ Die Prinzessin dieser Geschichte schmückte sich nicht, indem sie sich nach der damaligen Mode die Zähne schwärzte oder die Augenbrauen durchbohrte, und sie verachtete die Idee eines Ehemanns. Ihre ganze Leidenschaft galt den Raupen und den kriechenden und krabbelnden Crittern, die von den anderen gemieden wurden.³¹

Nausicaä besaß ein Partnertier, eigentlich einen Symbionten, ein kämpferisches und sanftes kleines Fuchseichhörnchen. In pers Memoiren, beschrieb Camille 1 später *Nausicaä aus dem Tal der Winde* als Fabel über große Gefahr und große Kameradschaft. Nausicaä mit ihren tierischen Begleitern ist ein Mädchen und eine Heilerin, deren Mut in enger Verbindung mit vielen anderen und vielen Arten von anderen reift. Nausicaä kann nicht alleine handeln, ihre persönliche Responsabilität und ihr Tun haben große Auswirkungen auf sie selbst und auf unzählige menschliche und nichtmenschliche Wesen. Ihre Verbindungen und Korridore sind gleichermaßen praktisch und materiell, wie sie fabelhaft und auf unbescheidene, animistische Art und Weise inspiriert sind. Sie beherrscht die Künste des Lebens auf einem beschädigten Planeten. Das japanische Anime-Kind aus dem 20. Jahrhundert half Camille 1, ihr ganzes Leben lang ihre Symbiose mit den Monarchen zu erhalten.

Camille 2

Geboren 2085. Menschliche Weltbevölkerung: 9,5 Milliarden

Gestorben 2185. Menschliche Weltbevölkerung: 8 Milliarden

Zur Initiation mit fünfzehn Jahren wünschte sich Camille 2 Kinnimplantate: Schmetterlingsfühler, eine Art Tentakelbart, sodass ein intensiveres Erschmecken der Welten der fliegenden Insekten in das Erbe der menschlichen PartnerInnen eingehen könnte. Das würde die Arbeit des Mit-Werdens erleichtern und neue leibliche Genüsse ermöglichen.³² Als die Prozedur überstanden war, unternahm per jugendliche Camille 2, stolz auf dieses lebendige Zeichen der gelebten Symbiose in zweiter Generation, eine Reise: Camille 2 besuchte das Winterquartier der östlichen Wanderungsgruppe, um die indigenen Leute und LandarbeiterInnen (*campesinos*) kennenzulernen, die zerstörtes Land und zerstörte Gewässer entlang des Vulkangürtels, der die Staaten México und Michoacán trennt, wiederherstellten.

Camille 1 war in den ersten fünfzehn Jahren pers Lebens Camille 2s Mentorx gewesen und hatte versucht, die zweite Generation des Mensch-Schmetterling-Symbionten von Neu Gauley auf einen längeren Gastaufenthalt bei den vielgestaltigen Gemeinschaften von Michoacán vorzubereiten. Aber Camille 1' Lebenswerk hatte sich beinahe ausschließlich in jenen Korridoren der großen östlichen und westlichen Wanderung der Monarchfalter vollzogen – mit allen darin befindlichen Städten, Feldern, Minen, Wäldern, Küsten, Bergen, Wüsten –, die sich nördlich von Mexiko befinden. Von Südkanada erstreckt sich das Band im Osten nach Washington und im Westen in die nördlichen Rocky Mountains. Camille 1 hatte hauptsächlich mit Leuten aus dem mittleren Westen und Süden gearbeitet und gespielt: mit Bauern und Bäuerinnen, AgrarindustrieingenieurInnen, Energiefirmen und ihren skrupellosen AnwälInnen, MinenarbeiterInnen, Arbeitslosen, NaturliebhaberInnen, GärtnerInnen, KorridorökologInnen, InsektenspezialistInnen und KlimawissenschaftlerInnen, aber auch mit KünstlerInnen, die mit und für nichtmenschliche Kritter auftraten. Obwohl Camille 1 in Neu Gauley lebte und besonders gut auf die geplünderte Landschaft und Bevölkerung des Kohlelandes dort, aber auch anderswo auf dem Kontinent,³³ eingestimmt war, verweilte per auch mit den Insekten und ihren Leuten in den Winterquartieren der westlichen Wanderung,

häufig hielt sie sich entlang der Bucht von Monterey in Zentralkalifornien auf. Also verstand per die biologischen, kulturellen und historischen Welten der Schwärme von Monarchfaltern, die dort an ihren heimischen Pinien und wichtigen Eukalyptusbäumen hingen (obwohl diese von ökologischen NativistInnen nie ganz akzeptiert wurden).



Abb. 8.4 Ein auf einem Fenchel rastender Monarchfalter im Pismo-Schmetterlingshain in der Nähe des Eingangs zum Pismo Beach State Park, 15. November 2008.

Foto: docentjoyce/Wikimedia Commons.

Die Sym- und die Non-Sym-Leute überall in diesem riesigen Gebiet erlebten die Sympoiesis der Kinder der Kompostisten in erster Linie durch ihre *biologischen* semiotischen Materialien. Natürlich hatte Camille 1 in der Kindheit und im Erwachsenenalter von Native American-, First Nation- und Métis-LehrerInnen gelernt, die vielfältigen Praktiken und Wissensformen für das Werden und den Austausch von verbundenen Menschen und Nicht-Menschen erklärten und vollzogen. Diese Studien waren ein wichtiger Teil von Ausbildung und Arbeitsbündnissen. Aber Camille 1 hatte niemals die Praktiken oder Kategorien der Siedlerzivilisation, deren Trennung von Natur, Kultur und Biologie, in Zweifel gezogen, die die eigene trans-

formative Symptoiesis mit den Monarchen für per verstehbar machten. Aus praktischen und politischen, aber auch aus ontologischen und epistemologischen Gründen erkannte bereits Camille 1 die dringende Notwendigkeit, die Bedingungen des Austauschs und der Kollaboration mit Leuten, Völkern und anders-als-menschlichen Kritttern in den südlichen Migrationsgebieten und Lebensräumen der Monarchen in Mexiko zu vertiefen und zu verändern.

Obwohl per eine Menge dekoloniale und postkoloniale Literatur gelesen und ein Leben lang mit mexikanischen KameradInnen korrespondiert hatte, von denen einige nach Neu Gauley und nach Santa Cruz in Kalifornien gereist waren, um sich mit den dortigen Gemeinschaften der Kompostisten zu treffen, starb Camille 1 dennoch ohne eine andere Monarch-Symptoiesis als die der Symbiogenese kennengelernt zu haben. An Camille 2s erstem Día de los Muertos, während des ersten Mexiko-Aufenthalts ein Jahr nach der Initiation, wurden per die im November in ihre Winterquartiere zurückkehrenden Monarcas als die Seelen der Toten der Mazahua vorgestellt. Die Monarcas repräsentierten nicht die Seelen der Toten; sie waren Syms, bestehend aus Schmetterlingen und menschlichen Toten, multinationalistische Verweltlichungen, von denen Camille 2 zwar gelesen hatte, die sie aber kaum erkannte und ebensowenig zu grüßen in der Lage war.

In ganz Michoacán und überall in Mexiko gab es kompostistische Gemeinschaften, die symbiogenetische Kinder geboren hatten, um zerstörte Böden und Gewässer für kommende Generationen wiederherzustellen. Die MexikanerInnen kannten sich ebenso sehr mit den vielfältigen Instrumenten naturkulturellen, biologischen Wissens und entsprechende Praktiken aus wie ihre nördlichen KameradInnen. Aber in keiner der mexikanischen Kompostistengemeinschaften, egal ob sie koloniale, gemischte oder indigene Wurzeln hatte, wurde jemals ein Baby mit einem gefährdeten, wandernden Krittter verbunden, der ein besuchender Vorfahre war. Die Folgen der beeindruckenden Begegnung von Camille 2 mit einer Monarca-Symptoiesis, in der überwinternde, geflügelte Insekten die Lebenden als Vorfahren besuchten, gestaltete die Textur der Arbeit für ökologische Gerechtigkeit, die Neu Gauley und die Gruppen des Vulkangürtels verband, für die nächsten dreihundert Jahre tiefgreifend um. Auf der Suche nach einem geteilten Begriff beschlossen Camille 2 und pers Mazahua-Gastge-

berInnen, diese Art des Mit-Werdens »Symanimagenese« zu nennen. Die Korridore, Wanderungen und Kontaktzonen der Monarchen versammeln quer über die Amerikas wirklich viele Arten des Lebens und Sterbens!

Und so wurden die zentralmexikanischen Mazahuas (sie leben in México, Michoacán und Queretaro) in der Geschichte der Camilles ab der zweiten Generation sehr wichtig. Auf beiden Seiten der Grenze wurde dekoloniale Arbeit intrinsisch für die Symptoiesis mit den Monarchen.³⁴ Mit den durch die Kompostisten ererbten Folgen des angloamerikanischen und spanischen Siedlerkolonialismus und seiner Naturschutz- und Wiederherstellungs-Praktiken sowie den Folgen der fortgesetzten Unterdrückung und Ausbeutung indigener Völker durch den mexikanischen und US-amerikanischen Staat ringend, konnte Camille 2 nicht mehr nichts wissen: über den Kampf der Mazahua um Land und Wasser; über die Auswanderung in nahe und ferne Städte für schlecht bezahlte Arbeit; über die landesübliche und illegale Abholzung der Wälder; über die Herstellung von Holzkohle; über die Geschichte des Engagements für die Erhaltung von Bäumen und Wäldern, bevor die Schmetterlingswanderung eine internationale Angelegenheit wurde; auch über die Geschichte der alten und neuen Ausbeutung des Waldes und der Gewässer durch Einheimische und Außenstehende sowie über die Geschichte des Widerstands gegen US-amerikanische und andere ausländische WissenschaftlerInnen, gegen staatliche Regulierungen und mexikanische Bürokraten, die lokale Subsistenzpraktiken kriminalisieren, seit das Schmetterlingsreservat zum Welterbe erklärt wurde.

Während Camille 2 die ersten Wochen im Mazahua-Monarchenland verbrachte, wurde per von Frauen aus verschiedenen Gemeinschaften in und um das Schmetterlingsreservat an die Hand genommen.³⁵ Als per junge Sym im Herbst 2100 ankam, feierten die radikalen Mazahua-Frauen den 96. Jahrestag der Gründung ihrer Bewegung. 2004 hatten sie »symbolisch bewaffnet mit landwirtschaftlichen Geräten und Holzgewehren die *Ejército de Mujeres Zapatistas en Defensa del Agua* [Streitkräfte der zapatistischen Frauen zur Verteidigung des Wassers, KH] gegründet und eine gewaltfreie Strategie zugesichert.«³⁶ Die zapatistische Bewegung hatte mit einem transformativen, bewaffneten Aufstand am 1. Januar 1994 in Chiapas begonnen, aber für die Mazahua-Gemeinschaften war der wichtigste zapatistische Impuls die Entwicklung von entschlossen gewaltfreien Strategien

der Erde arbeiteten.⁴⁶ Über dreihundert Jahre lang hatten die kompostistischen Gemeinschaften ein wirkungsvolles, weltweites Netzwerk von Zufluchtsorten und Brennpunkten wiederauflebender naturkultureller Diversität errichtet. Die SprecherInnen für die Toten lehrten Praktiken des Erinnerns und Trauerns, um die vernichteten menschlichen und nicht-menschlichen Kritter in die fortgesetzten Anstrengungen miteinzubeziehen, die Fesseln des doppelten Todes abzuschütteln, die vielerlei Arten und Weisen des Lebens und Sterbens im Plantagozän, Anthropozän und Kapitalozän erstickt hatten.⁴⁷



Abb. 8.8 Make Kin Not Babies. Design von Elaine Gan für die Ausstellung *dump!*, Aarhus, 2015.

Um Hilfe für die Vorbereitung von Camille 5 als Sprecherx für die Toten zu erhalten, trat Camille 4 an eine kanadische Nunavut heran, eine nicht-traditionell lebende, junge Inuk-Frau und Kehlkopfsängerin. Sie wandte sich an Tanya Tagaq und ihr Album *Animism* von 2014, das im frühen 21. Jahrhundert so eindringlich Inuit (und andere situierte) Wiederbelebungen gestärkt hatte. Tagaq praktizierte, was Susan Harding, eine Sozial-

und Kulturanthropologin des 21. Jahrhunderts, probeweise »experimentellen Animismus« genannt hatte.⁴⁸ Auf *Animism* formulieren Tagaq und ihre PartnerInnen, Jesse Zubot (Violine), Jean Martin und DZ Michael Reed (Schlagzeug) eine musikalische Auseinandersetzung für und über Kontinuitäten, Transformationen, Widersprüche. Es ist akustische, kinetische SF der gegenseitigen Umwandlung menschlicher und tierischer Wesen in situierten Welten. Jagen, Essen, Mit-Leben, Mit-Sterben und Mit-Bewegen in den turbulenten Falten und Strudeln einer situierten Welt; das waren Tagaqs Bestätigungen und Kontroversen in ihrem Gesang, in ihren Texten und in ihren Interviews. Tagaq umarmte Oppositionen und Konflikte, nicht um sie zu bereinigen, sondern um auf der Innenseite der Komplexität geteilten Fleisches zu leben. Sie setzte sich selbst für bestimmte Welten und nicht für andere ein. Während Tagaqs Auftritt beim Polaris Music Prize im September 2014 liefen hinter ihr die Namen von getöteten oder vermissten einheimischen Frauen über eine Leinwand. Der letzte Titel auf *Animism* heißt »Fracking«, der erste »Caribou«. Sie trug Seehundfell-Handschellen während des Auftritts; sie bejahte die natürliche Welt und die Jagd ihrer Leute. Ihr riskanter Animismus brachte materielle Welten zur Aufführung – vergangene, aktuelle und kommende. Als sie proklamierte, sie wolle »in Welten leben, die nicht sein sollen«, bestätigte sie gleichzeitig, dass es solche Welten bereits gibt, schon gab und geben wird.⁴⁹ Die Musik war absolut zeitgenössisch und viele mobile Identitäten waren im Spiel und standen auf dem Spiel. Das Werk griff nach unerwarteten Techniken und nach unerwarteten ZuhörerInnen; und es erwuchs unmissverständlich aus spezifischen Orten, Leuten und Krittern.

Tagaqs Praktiken der Transformation von Klängen, Körpern und Arten waren animistisch; sowohl in alten als auch in neuen Inuit-Begriffen und in jenem verwandten Sinn, den der Anthropologe Eduardo Viveiros de Castro vorgeschlagen hat. Viveiros de Castro lernte mit und von brasilianischen Indigenen eine radikale konzeptionelle Neuausrichtung theoretisch zu fassen, die er Multinaturalismus und Perspektivismus nannte: »Animismus ist die einzige *sensible* Version des Materialismus.«⁵⁰ Es ist von Gewicht, welche Konzepte Konzepte konzeptualisieren. Materialistischer, experimenteller Animismus ist weder ein New-Age-Wunschtraum noch eine neokoloniale Fantasie, sondern ein kraftvoller Vorschlag, Rela-

tionalität, Perspektivität, Prozessualität und Realität neu zu denken; und zwar ohne den dubiosen Komfort der Oppositionen modern/traditionell oder religiös/säkular. Menschtier-Verknotungen machen in dieser Welt etwas anderes.

Es ist von Gewicht, welche Welten Welten verweltlichen. Es ist von Gewicht, wer wen isst und wie gegessen wird. Das bleibt eine materialreiche Frage für die kosmopolitischen Kritter kompostistischer Gemeinschaften. Aus diesem Grund rief Camille 4 Tanya Tagaq auf, um mehr als zweihundert Jahre nach deren Tod die Kräfte mit ihr zu teilen.

Camille 5

Geboren 2340. Menschliche Weltbevölkerung: 4 Milliarden

Gestorben 2425. Menschliche Weltbevölkerung: 3 Milliarden

Eine Milliarde Mensch-Kritter-Symbionten leben 2425 auf der Erde.

Zwei Milliarden Menschen sind 2425 Non-Sym.

Über 50 Prozent aller Kritter-Spezies, die es 2015 gab, sind 2425 verschwunden.

Viele Millionen Arten von Krittern sind Syms mit Menschen.

Die tierischen Partner werden nicht mit menschlichen Genen verändert.

Die menschlichen Syms nehmen immer mehr Eigenschaften ihrer tierischen Partner an.

Viele Menschen sind Syms mit ausgestorbenen Partnern.

Starhawks Lied, wie es von den SprecherInnen für die Toten gelehrt wird

Atme tief.

Fühle den Schmerz

wo er tief in uns lebt

denn wir leben, noch immer,

in den rohen Wunden

und der Schmerz ist Salz, das in uns brennt.

Spüle es aus.

Lass den Schmerz zum Klang werden,

ein lebendiger Fluss auf dem Atem.

Erhebe deine Stimme.

Schreie. Kreische. Klage.

Wehklage und trauere

über die Zerstückelung der Welt.⁵¹

Und so erbte Camille 5 eine kraftvolle Aufgabe von Camille 4 – für die Toten zu sprechen, verlorene Lebenswege in aktiver Erinnerung fort dauern zu lassen und präsent zu halten, damit andere symbiotische und sympoi-etische Engagements nicht verzagten. Zentral für diese Aufgabe war es, nicht den Gestank in der Luft zu vergessen, der von der Verbrennung der Hexen herrührt, nicht die Morde an menschlichen und nichtmenschlichen Wesen während der Großen Katastrophen namens Plantagozän, Anthro-pozän, Kapitalozän, »wehzuklagen und zu trauern über die Zerstückelung der Welt«. Sich vom Trauern zum Wiederpräsentmachen und hin zu einer Praxis der lebendigen Erinnerung zu bewegen, war die Aufgabe der SprecherInnen für die Toten. Es war ihr Auftrag, die Heilung zu unterstützen, die überall auf der Erde an Schwung gewann. Camille 4 und Camille 5 reisten beide viel (dank ihres Erbes der Monarchensymbiose), um Praktiken der Heilung und des Fortdauerns in den Wirbelstürmen immer noch andauernder Zerstörung und des teilweisen Wiederauflebens zu erlernen und weiterzugeben.